

Das vergewaltigte Georgien.

Ein neues Dokument über die kommunistische Okkupationspolitik.

Neuerdings ist ein Dokument von großer politischer und gesellschaftlicher Bedeutung in die Hände der Redaktion des „Sozialistischen Boten“ gelangt, das die ersten Jahre des sowjetrussischen Okkupationsregiments in Georgien scharf beleuchtet. Dies ist eine umfangreiche (88 Seiten) Broschüre, betitelt „Dokumente zum politischen Bericht des Zentralkomitees der KPB. (d. h. der kommunistischen Partei Georgiens) zum 3. Kongress der KPB.“ Diese „Dokumente“, die nur für Kongressdelegierte bestimmt waren, sind vom damaligen Sekretär des Zentralkomitees, Sominadze, unterzeichnet und mit dem 1. Mai 1924 datiert.

Die georgische „Sowjetrevolution“ wird hier genau so geschildert, wie sie wirklich geschah, — als eine militärische Okkupation: „Unsere Revolution 1921 mußte mit der Eroberung Georgiens durch die Bajonette der Roten Armee beginnen werden, die von den georgischen Partisanen als eine auswärtige Gewalt betrachtet wurde.“

„Zur Zeit des zweiten Kongresses der KPB. (im Herbst 1922, d. h. 1 1/2 Jahre nach der Okkupation. Red.) war die Partei der Menschewiki eine Macht, deren Einfluß unter den breiten werktätigen Massen Georgiens (gespart im Original, D. Red.) sicherlich nicht geringer, wenn nicht größer war, als der Einfluß unserer Partei.“

„Erst nachdem im Oktober 1922 das Zentralkomitee der KPB. vom Transkaukasischen Komitee der KPB. abgelöst und ein neues Zentralkomitee „eingesetzt“ wurde, hat sich die Situation geändert. Erst jetzt ist es möglich geworden, eine energische und entscheidende Kampagne gegen den Menschewismus einzuleiten.“

„Diese Kampagne mußte man mit Hilfe von zwei Methoden durchführen: einerseits durch die Anwendung der grauen Scham, schonungslossten, terroristischen Repressalien gegenüber den aktiven Funktionären.“

„Das Zentralkomitee hat noch Anfang 1923 die Anwendung der Höchststrafe (dies ist ein verhängnisvoller Neudruck für die Todesstrafe, D. Red.) gegenüber einer ganzen Reihe von Menschewiki fanatisiert.“

„Andererseits“ suchte man die Sozialdemokraten von innen aus auszuhöhlen. Die Kommunisten suchten die sozialdemokratischen Arbeiter einzuschüchtern und für sich zu gewinnen. Zu diesem Zwecke wurde eine besondere „Bewegung der ehemaligen Sozialdemokraten“ ins Leben gerufen. Diese „Ehemaligen“, die sich jetzt öffentlich von der unterdrückten und geschnittenen Sozialdemokratie loslagerten und diese verurteilten, wurden von der KPB. zu örtlichen Kongressen der „Ehemaligen“ versammelt, die dann über die Auflösung der Sozialdemokratischen Partei zu beschließen hatten.

Der Sekretär der kommunistischen Parteizentrale ist mit den Ergebnissen dieser Politik durchaus zufrieden. Wenige Monate nach Abschaffung dieses Dokumentes — im August 1924 — ist ein gewaltiger Volksaufstand, der dann blutig unterdrückt wurde, in Georgien ausgebrochen. Das terroristische Okkupationsregiment hat seine Früchte getragen.

Die Hamburger Bürgerschaft tagt.

Wahl des Präsidiums und des Bürgerausschusses.

Hamburg, 2. März. (Eigenbericht.)

Die Hamburger Bürgerschaft trat am Freitag abend zu ihrer ersten konstituierenden Sitzung zusammen. Die Nationalsozialisten waren in voller Hülfskraft erschienen, was zu Unruhen und großer Heiterkeit Anlaß gab. Zum Präsidenten wurde der Hamburger Parteivorsitzende Max Deuterich gewählt. Der bisherige Präsident Koch ist für den Senat in Aussicht genommen. Vizepräsident wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten der Kommunist Gundelach. Die anderen Parteien gaben weiche Stimmzettel ab. Als zweiter Vizepräsident wurde der Volksparteiler Hirsch mit 99 Stimmen gegen den Deutschen Nationalen gewählt.

Die erste Sitzung der Bürgerschaft hat nach der Verfassung auch zugleich den Bürgerausschuß, dem gewisse verfassungsrechtliche und kommunalpolitische Aufgaben zustehen, nach der Verhältniswahl zu wählen. Gewählt wurden 8 Sozialdemokraten und je 3 Demokraten, Kommunisten, Deutschnationale und Volksparteiler. Die in der Bürgerschaft vertretenen beiden Zentrumsteile geben darauf die Erklärung ab, daß sie sich der Volkspartei als Hospitanten anschließen. Ob in der nächsten Sitzung schon die Wahl des Senats vorgenommen werden kann, ist sehr fraglich, da die Verhandlungen bisher zu keinem Ergebnis geführt haben und voraussichtlich noch längere Zeit in Anspruch nehmen werden.

Zu alt!

Das Alter der Arbeitslosen. — Tragisches Schicksal der älteren Arbeiter.

In dem letzten Reichs-Arbeitsmarkt-Anzeiger werden von Dr. Kowitz die neuen Ziffern über das Alter der Arbeitslosen veröffentlicht, die ein erschütterndes Bild der Verhältnisse widerspiegeln. Es sind 1,6 Millionen Arbeitslose erfasst worden, von denen 424 680 im Alter von über 45 Jahren stehen. In der Krisenunterstützung sind die älteren Jahrgänge noch erheblich stärker vertreten als in der Arbeitslosenversicherung. Von den Berliner unterstützten Arbeitslosen sind fast ein Drittel älter als 45 Jahre.

Daß das Alter in starkem Maße als ursächliche Voraussetzung der langfristigen Arbeitslosigkeit hervortritt, ist an Hand der amtlichen Ziffern erwiesen. Das trifft in noch erheblicherem Maße für die Älteren zu, aber auch bei den Arbeitern sind die Ziffern erschreckend hoch. Ein Vergleich zwischen zwei Gesichtspunkten ergibt, daß über 40 Proz. der in der früheren Erwerbslosenfürsorge unterstützten erwerbslosen Angestellten so lange keine Stellung finden konnten, daß sie in die Krisenfürsorge übergeführt werden mußten.

Deutlich ergibt sich aus den amtlichen Ziffern, daß die Unterbringungsmöglichkeiten für die älteren Arbeiter und Angestellten immer schlechter werden, so daß bei ihnen die Unterstützungsdauer eine immer längere ist. Die Notwendigkeit einer Verlängerung der Unterstützungsdauer in der Arbeitslosenversicherung und des Ausbaus der Krisenfürsorge ist durch die amtlichen Ziffern erwiesen. Wie lange wollen die zuständigen Stellen mit den hier wiederholt gesforderten Maßnahmen noch zögern?

Phoebus-Konsequenzen vorbehalten

Die technische Vorbereitung der Reinigung bei der Etatsberatung.

Zu der gestrigen Sitzung des Haushaltsausschusses beantragte der Genosse Hermann Müller-Franken nach den beiden Erklärungen des Reichswehrministers zum Phoebus-Skandal, daß damit die technische Erledigung des Haushalts des Reichsmarineamtes ein anderes Gesicht erhalten müsse.

Müller schlug vor, daß die Titel 1 bis 10, die den Personaletat des Reichsmarineamtes umfassen, und der Titel Seetransportabteilung bei der jetzt laufenden Beratung des Haushalts des Reichsmarineamtes zurückgestellt würden, bis der Reichskanzler Marx seine für Anfang der nächsten Woche angekündigten Erklärungen zur Affäre Seetransportabteilung abgegeben habe.

Der Vertreter des Zentrums, der Abg. Erising, erklärte, daß auch seine Partei mit diesem Vorschlag einverstanden sei, es brauchten, wenn noch weitere Titel zurückzustellen notwendig sei, nur von der sozialdemokratischen Fraktion darauf aufmerksam gemacht zu werden. Dieser Vorschlag wurde vom Haushaltsausschuß einstimmig angenommen.

Die Debatte über das Panzerschiff A im Hauptausschuß wird heute fortgesetzt werden. Gestern begründete Ministerialdirektor Dr. Bracht noch den Beschluß des Reichsrats, den Reu-

den zu verlagern, der aus finanzpolitischen Gesichtspunkten gefaßt worden ist. Die Hauptaufgabe unserer Finanzpolitik sei die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts des Haushalts. Zurzeit herrsche eine absolute Unübersichtlichkeit der finanziellen Lage. Heute sei noch in keiner Weise ersichtlich, wie im nächsten Haushalt für 1929 ein Defizit von mehreren hundert Millionen verhindert werden könne.

Am 31. März endgültig Reichstagsbeschluß

Der Kabinettsrat des Reichstags trat in seiner heutigen Sitzung die Dispositionen für die Arbeiten im Plenum während der nächsten Tage. Zunächst werden beraten werden der Wirtschaftsetat, das Gesetz über die Erhöhung der Invalidenrenten und der Verkehrsstat. Der Sonnabend und der Montag des 10. und 12. März bleiben von Plenarsitzungen frei, um dem Haushaltsausschuß für seine Arbeiten größeren Raum zu geben.

Sodann soll ein Kontingenzierungsplan aufgestellt werden, der alle Gegenstände umfaßt, die noch bis zum 31. März erledigt werden sollen, so daß endgültig an diesem Termin der Reichstags seine Tagung abschließen kann.

Starke Einschränkung des Eides.

Einstimmiger Beschluß des Rechtsausschusses des Reichstags.

Im Strafrechtsausschuß des Reichstags wurde gestern einstimmig folgende Entschließung des Unterausschusses angenommen:

„Die Reichsregierung wird ersucht, im gesamten Gerichtsverfahren auf eine wesentliche Einschränkung der Eidesabnahme hinzuwirken; dabei sollen folgende Grundzüge beachtet werden:

1. In dem Entwurf des Einführungsgesetzes zum Allgemeinen Deutschen Strafgesetzbuch sind Änderungen der Strafprozeßordnung vorzuschlagen, die folgende Gesichtspunkte berücksichtigen:
 - a. In Stelle des Boreides soll der Raueid treten.
 - b. In dem Verfahren, das ausschließlich auf erhabene Privatklage eingeleitet ist oder ausschließlich eine Nebenklage betrifft, unterbleibt die Beeidigung mit der Einschränkung, daß das Gericht eine Beeidigung beschließen kann, wenn aus dem Gange des Verfahrens sich ergibt, daß ein öffentliches Interesse oder wichtiges Interesse einer der Parteien an einer eidlichen Feststellung bestimmter Tatsachen vorliegt.
 - c. Auch für die anderen Strafprozesse soll auf wesentliche Einschränkung der Eidesabnahme durch bestimmte Gesetzesvorschriften hingewirkt werden, wobei insbesondere mit Zustimmung der Parteien die Beeidigung unterbleiben kann.
 - d. Soweit in der Hauptverhandlung die Beeidigung unterbleiben kann, hat der Richter, mit Ausnahme der Fälle des Zeugnisverweigerungsrechts, darauf hinzuwirken, daß eine vorläufig falsche

oder unvollständige Aussage strafbar ist. Der Hinweis hat vor der Vernehmung zu erfolgen. In besonderen, im Gesetz zu regelnden Fällen, insbesondere in den Fällen des Zeugnisverweigerungsrechts, kann das Gericht auch nach der Vernehmung den Hinweis machen, soweit es denselben für erforderlich hält. In diesem Falle muß dem Zeugen nach dem Hinweis die Gelegenheit gegeben werden, seine Aussage zu berichtigern oder zu ergänzen.

5. In der Voruntersuchung und im Vorverfahren darf ein Hinweis auf die Strafbarkeit vorläufig falscher oder unvollständiger Aussagen nur in dem Umfange der heutigen eidlichen Vernehmung erfolgen.

6. Die Frage, ob ein Zeuge vorbestraft ist, darf nur gestellt werden, soweit sie zur Beurteilung der Glaubwürdigkeit notwendig ist.

7. Sachverständige sollen nicht beeidigt, sondern nur entsprechend § 187 des Entwurfes befragt werden.

8. Die Vorschriften über die Wiederaufnahme des Verfahrens sind unter Berücksichtigung des § 187 des Entwurfes zu erweitern. a. Bei der Reform der Zivilprozeßordnung ist namentlich zu prüfen, inwieweit der Vorzeid, entsprechend der österreichischen Regelung, durch die uneidliche und eidliche Vernehmung der Parteien zu ersetzen ist, und der Offenbarungseid eingeschränkt werden kann, und sind die Vorschriften über die Beeidigung von Zeugen und Sachverständigen den vorstehenden Richtlinien für den Strafprozeß anzupassen.“

Schutz den Erwerbslosen!

Eine sozialdemokratische Interpellation.

Um die Erwerbslosen, die nur Krisenunterstützung erhalten, zu schützen, hat die sozialdemokratische Fraktion im Reichstag folgende Interpellation eingebracht:

„Am 31. März 1928 läuft die Geltungsdauer der Anordnung des Reichsarbeitsministeriums über Einführung der Krisenunterstützung vom 28. September 1927 ab. Es entsteht damit die Gefahr, daß Hunderttausende von Arbeitslosen nach diesem Zeitpunkt jegliches Anrecht auf Krisenunterstützung verlieren. Die sozialdemokratische Fraktion hat bereits in einem Antrag vom 10. Februar 1928 gefordert, daß die Krisenunterstützung ohne zeitliche Abgrenzung sowohl den ausgesteuerten Arbeitslosen wie auch denen, die die Anwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung nicht erfüllt haben, in der Höhe der Arbeitslosenunterstützung gewährt wird. Die sofortige Durchführung dieser Forderung ist umso dringender, als die Lage des Arbeitsmarktes in fast allen Bezirken zu den ernstesten Besorgnissen Anlaß gibt und durch die bisherige Beschränkung der Krisenunterstützung auf sechs Berufsgruppen bereits Zehntausende von Arbeitslosen aus der Krisenunterstützung ausgeschlossen worden sind.“

Ist der Reichsarbeitsminister bereit, von seiner Befugnis gemäß § 101 Abs. 2 des G. B. Gebrauch zu machen und die Krisenunterstützung im Sinne des angeführten Antrags für alle Berufe und für die ganze Dauer der Arbeitslosigkeit zuzulassen?“

Gregory und der Sinowjew-Brief.

Wie kam er in die „Daily Mail“?

London, 2. März. (Eigenbericht.)

Die bürgerliche Presse hat in den letzten Tagen geheimnisvolle Andeutungen über die Identität und den Verbleib der bei dem entlassenen Unterstaatssekretär Gregory 1924 befristeten Hausgehilfin veröffentlicht, die seinerzeit schwer belastende Angaben über die Zusammenhänge zwischen der Veröffentlichung des Sinowjew-Briefes und den Valuta-Spekulationen Gregorjans gemacht hat. Der „Daily Herald“ vom Sonnabend erklärt nun mit der Begründung, daß diese sensationellen Meldungen dazu beitragen, die wirklich entscheidende Frage zu verschleiern, daß dem Blatte Name und Verbleib dieser ehemaligen Hausgehilfin Gregorjans bekannt seien. Sie liege krank in einem Spital, habe jedoch ihrem Rechtsanwalt gegenüber erklärt, vor einer offiziellen Untersuchungskommission unter sich weitere Aufklärung zu geben. Das Blatt der Arbeiterpartei erneuert gleichzeitig mit größtem Nachdruck seine Frage nach der Verleumdung, die seinerzeit den zur Prüfung seiner Echtheit dem Außenamt unterbreiteten Sinowjew-Brief der Redaktion der „Daily Mail“ übergeben hat.

Fortschritte in Genf?

Deutsch-französisches Kompromiß über Sicherheitspakte. Deutschlands Vorbeugungsvorschläge werden befürwortet.

Die Redaktionskomitees des Sicherheitsausschusses haben gestern in mehrstündigen Sitzungen, die sich bis in die späten Abendstunden ausdehnten, Entwürfe von Sicherheits- und Regionalverträgen ausgearbeitet, die auf ein Kompromiß zwischen dem deutschen und dem französischen Standpunkt hinauslaufen. Auch bezüglich der deutschen Vorschläge über die Aktion und die Rechte des Völkerbundesrates im Falle einer Krise ist ein Bericht ausgearbeitet worden, der diese Vorschläge als besonders wertvoll bezeichnet. Man hofft jetzt, daß es möglich sein wird, die Tagung des Sicherheitskomitees am Montag abzuschließen zu können.

Südtirols Leidensweg.

Die deutschen Familiennamen sollen verschwinden.

Jansbrud, 2. März.

Den „Innsbrucker Nachrichten“ zufolge sollen die tschechischen Blätter in Südtirol mit, daß die Italicisierung der Familiennamen nunmehr auch auf Einschreiben der Behörden, selbst wenn der Interessierte keine entsprechende Schritte unternimmt, erfolgen kann.

Wie die Innsbrucker Zeitungen hierzu berichten, fordert der tschechische Provinzialsekretär von Bozen, Giarratana, eine Verschärfung dieser Vorschrift in der Weise, daß nicht nur die Rückführung von Schreibnamen auf ihre ursprüngliche italienische Form erfolge, sondern daß auch „in radikaler Weise egoistische unüberlegbare Schreibnamen in schön klingende italienische Schreibnamen umgewandelt werden.“

Spaltung, Spaltung!

Weiterer Zerfall der norwegischen Kommunisten.

Oslo, 2. März. (Eigenbericht.)

Der Führer der kommunistischen Partei Norwegens, Schelu, ist am Freitag aus der KPB. ausgetreten. Er begründet seinen Austritt in einer ausführlichen Erklärung damit, daß er gegen die Unterstützung der Arbeiterregierung gewesen sei, während die kommunistische Fraktion in Störung dieser Regierung unterstützt habe. Mit dem Austritt von Schelu ist die kommunistische Partei Norwegens gespalten, da ihm ein größerer Teil der kommunistischen Anhängererschaft folgen wird.

Wirths Bekenntnis.

Kritik am Verhalten der christlichen Gewerkschaften.

Joseph Wirth hat vor kurzem einen Aufsatz veröffentlicht, in dem er sich mit den christlichen Gewerkschaften auseinandersetzt. Soweit sich diese Auseinandersetzung auf Theoretisches bezog, gab sie Anlaß zu Mißverständnissen, die auch uns zu einigen kritischen Bemerkungen nötigten. Selbstverständlich kam auch aus den Reihen der christlichen Gewerkschaften selbst starker Widerspruch.

In der neuesten Nummer der „Deutschen Republik“ antwortet nun Wirth seinen Widersachern aus dem christlichen Gewerkschaftslager. Was er zu sagen hat, ist, wie man bald bemerken wird, auch für uns Sozialdemokraten und für die freien Gewerkschaften interessant. Er bleibt in seiner Ermüdung auf dem Feld der praktischen Politik und erweist sich hier für die christlichen Gewerkschaftsführer als ein überlegener Gegner.

In seiner Antwort an den Vorsitzenden der christlichen Gewerkschaften in Essen, Bredemann, der ihm eine unsoziale Einstellung vorgeworfen hatte, führt er u. a. aus: In vielen Versammlungen, die ich in meinem Leben gehalten habe, habe ich auf die Wichtigkeit berufsmäßiger Organisationen hingewiesen und insbesondere habe ich den Arbeitern zugerufen, unter allen Umständen sich gewerkschaftlich zu organisieren. Mir ist es ganz klar, daß ohne Organisation der Einzelmann erdrückt wird. Und mir ist es ebenso klar, daß dem gewerkschaftlich organisierten Menschen der Zugang ins Politische leichter sein wird, als wenn er als sogenannter schlechter Arbeiter ganz allein mit dem Stimmzettel in der Hand seiner Ueberzeugung Ausdruck gibt.

Sie selbst appellieren ja an die staatlichen Schlichtungseinrichtungen. Sie selbst brauchen ja den Staat und seine soziale Schicht unseres Volkes hat den Staat als stützende Lebensmacht nötiger als das Proletariat. Wirtschaftsmacht und Staatsmacht sind für den stützenden Menschen unentzweielt. Aber sehen Sie, darin wurzelt ja meine ganze politische Arbeit, daß ich in diesen kritischen Erörterungszeiten immer und überall den Arbeitern sage,

daß es jetzt über das Gewerkschaftliche hinaus darauf ankomme, in den Formen der modernen deutschen Demokratie der Arbeiterschaft über den Weg der politischen Partei und durch die politische Partei zu politischer Macht und Mitverantwortung im Staate zu verhelfen.

Das Schicksal der Arbeiterschaft entscheidet sich nicht allein im Gewerkschaftlichen, das zu vernachlässigen mir völlig fern liegt. Meine Auffassung von der Demokratie ist insofern eine absolut soziale, als ich wünsche und erstrebe, daß gerade jetzt, auf dem Boden der Verfassung von Weimar, die Arbeiterschaft den Weg ins Politische nehmen muß.

Wir leben im Staat der modernen Demokratie und vielleicht ist sie in keinem Land der Welt so ausgeprägt wie in Deutschland und da möchte ich gerade, daß der Gewerkschaftler, wenn er ins Politische eintritt, mehr ist als Gewerkschaftsbeamter, dessen Tätigkeit zu schätzen wir allen Anlaß haben.

Wenn aber die Gewerkschaften im Parlament Neutralität proklamieren und wenn sie die politischen Stützung und Strömungen nicht mitmachen wollen oder nicht mitmachen können, dann hindern sie die Arbeiterschaft in der Partei wie im Staat die politische Stellung einzunehmen, die sie vermöge ihrer soziologischen Bedeutung und ihrer Zahl in der Demokratie einnehmen können.

Es können unmöglich die politische Arbeit der letzten zehn Jahre aus einem so engen Gesichtspunkt beurteilt, wie Sie es in Ihrem offenen Briefe selber getan haben. Ich stehe zu den Worten, die ich einst gesprochen habe und muß es mir ausdrücklich verbitten, in einem Gespräch zu meinen politischen Ausführungen vergangener Jahre gestellt zu werden.

Deshalb führe ich ja so leidenschaftlich den Kampf gegen den sogenannten Bürgerhaß, deshalb bemühte ich mich bei jeder Regierungsbildung auch den Anschein einer Konzentration der Kräfte zu vermeiden, die sich auf das „Bürgerliche“ zurückziehen könnten. Daß ausgerechnet Sie als Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes im Bezirk Essen das alles übersehen, erfüllt mich mit tiefer Trauer und schmerzlicher Besorgnis um das politische Leben in Deutschland. Das parlamentarisch-politische System scheint in Deutschland gerade jetzt diskreditiert zu sein, wo die „Segnungen“ der Rechtskoalition dem ganzen Volke offenbar werden. Und meine Herren von den christlich-nationalen Gewerkschaften,

an dieser Regierung, die ein Jahr lang besteht, sind Sie mit beteiligt.

nicht als gewerkschaftliche Organisation, sondern durch ihre Mitglieder, die sie im Parlament haben. Im Zentrum, bei der Deutschen Volkspartei, bei der Bayerischen Volkspartei und bei den deutsch-nationalen linken christlichen Gewerkschaften. Lediglich die Feststellung der Tatsache ist hier von Bedeutung. Diese Regierung hat das Vertrauen des Reichstages bekommen und sie war damit die verfassungsmäßige Regierung. Die Sinne des Reichstages und auch ich standen zu ihr in ausgesprochener Opposition.

Wie die Gewerkschaftler nun wohl selbst wissen, entstand dieser Regierung allmählich aus ihren eigenen gewerkschaftlichen Kreisen heraus die stärkste außerparlamentarische Opposition. Daß diese Opposition als außerparlamentarische Opposition bezeichnet werden muß, ist unser politisches Verhängnis. Darin lebe ich das Unpolitische der Handlungsweise der christlichen Gewerkschaften und mancher ihrer Führer, daß sie, ausgehend von der Beamtenschaft, die Rechtsregierung bekämpfen, daß sie einzelne Minister und den Kaiser schonungslos, ja brutal angreifen, daß sie aber diese Opposition parlamentarisch überhaupt nicht zum Ausdruck bringen. Die Regierung blieb, obwohl die christlichen Gewerkschaftsführer ihr von außen her den Krieg anfügten. Mit dem Betreten der Schwelle des Reichstages verflüchtete ihre gewerkschaftliche Opposition. Das ist — parlamentarisch gesehen — ein Widerspruch in sich und auf diesen Widerspruch machte ich wiederholt Gewerkschaftler schon vor der Veröffentlichung meines Artikels aufmerksam. So kommt man in Deutschland politisch nicht weiter. Man kann eine Regierung nicht von außen aus sozialen Ermüdungen heraus oder aus soziologischen Schlichtungsinteressen heraus kritisieren und verneinen, ohne politisch die Folgerungen daraus zu ziehen.

Wir brauchen nicht erst auszuführen, daß die Widersprüche in der christlichen Gewerkschaftspolitik, auf die Dr. Wirth hinweist, auch nach unserer Auffassung tatsächlich bestehen. Hier werden in der Tat tiefste Probleme angeührt. Die christlichen Arbeiter sind, wenn sie einer sehr zähen und sehr energischen Herrenschicht gegenüber ihre Interessen verteidigen wollen, auf die Zusammenarbeit mit den sozialdemokratischen Arbeitern angewiesen. Das gilt für das Gewerkschaftliche und Soziale ebenso wie für das Po-

Klarstellung des Phoebus-Standals.



Marx (zum Reichstagsausschuß): „Den Bericht des Kommissar Coemisch kann ich Ihnen nicht vorlegen. Aber zur restlosen Klarstellung will ich Ihnen den Kasten zeigen, in dem der Bericht aufbewahrt wird!“

Zensur-Orgien in Polen.

Ganze Zeitungsseiten mit Kochrezepten gefüllt!

Warschau, 2. März. (Eigenbericht.)

Der polnische Wahlkampf steht im Zeichen der Zensur. Große weiße Flächen auf den Zeitungen kennzeichnen die oppositionellen Blätter. Die „Gazeta Warszawska“ mußte am Freitag fünf Ausgaben drucken, weil sie jedesmal nach dem Erscheinen konfisziert wurde. Um das Unwesen der Zensur zu charakterisieren, brachte sie zum Zeichen des Protests in ihrer letzten Ausgabe ganze Seiten von Kochrezepten und stellte ihren Lesern mit, daß dies die einzige Möglichkeit sei, die Zensur unbehelligt vom Zensur zu die Leser zu belagen.

Ostoberschlesiens Schwerindustrie finanziert Deutschlands Feinde.

Kattowitz, 2. März.

Ostoberschlesien steht bereits im Zeichen der am kommenden Sonntag bevorstehenden Wahlen zum Warschauer Sejm.

Die Finanzierung der großartigen Propaganda der Regierungspartei ist durch Expropriation (?) von Untertaxungsgeldern von der ostoberschlesischen Schwerindustrie erfolgt. Wie der „Ostoberschlesische Kurier“ heute berichtet, ist der ostoberschlesische Industrie für diese Selbstunterstützung von rund einer Million Mark die vor kurzem als unbegründet zurückgewiesene Kohlenpreiserhöhung für später als Gegenleistung zugestanden worden.

Der „Kurier“ findet es höchst merkwürdig, daß die ostoberschlesische Industrie, in der zu 35 Proz. reichsdeutsches und einige 30 Proz. altheimisches deutsches Kapital investiert ist, denjenigen Parteien Gelder zur Verfügung stellt, die die restlose Ausrottung des Deutschtums in Ostoberschlesien zum Ziel gesetzt haben.

Wegen dieser Enthüllungen wurde die heutige Ausgabe des „Ostoberschlesischen Kuriers“ beschlagnahmt. Auch die heutigen Morgenausgaben des „Berliner Tagesshottes“ und der „Westfälische Zeitung“ wurden beschlagnahmt. Ferner wurde ein in deutscher und polnischer Sprache erscheinendes Organ der Kultus-Partei beschlagnahmt, die als ostoberschlesische separatistische Partei einen deutsch-freundlichen Standpunkt einnimmt.

Nationalistischer Studentenstreik in Warschau.

Warschau, 2. März. (Eigenbericht.)

In Warschau ist ein einseitiger Proteststreik der Studierenden aller Hochschulen ausgebrochen, weil der Hauswart des Polizeipräsidenten das Bekleben seines Hauses mit Wahlplakaten verboten hatte. Der Portier des Hauses erhielt tags darauf von der Frau des Polizeipräsidenten den Auftrag, ein Plakat des Regierungsbüros anzuleben, ohne dem aber auf Grund der entgegengesetzten Anweisung des Hauswirts nachzukommen. Als in der folgenden Nacht dann das ganze Haus

bis auf die Fenster des Erdgeschosses von Unbekannten mit Plakaten des Regierungsbüros bedeckt wurde, mobilisierte der Hauswart einen nationaldemokratischen Studentenklub, der, als er die Plakate herunterreißen wollte, auf den Widerstand der Polizei stieß. Es kam zu einer

Schlägerei zwischen den Studierenden der Hochschulen und der Polizei.

worauf der Polizeipräsident in drohendem Ton an den Rektor der Universität schrieb. Die Studenten sahen darin einen unbedingten Eingriff der Polizei in das freie Selbstbestimmungsrecht der Hochschulen und riefen zum Proteststreik auf, der in Wirklichkeit nichts anderes als Wahlagitiation für die Nationaldemokraten bedeutet.

Am Freitag sollte eine Art Streikerversammlung stattfinden. Der Polizeipräsident machte deshalb den Rektor der Universität auf die Illegalität einer solchen Versammlung aufmerksam. Aber der Versuch, die Durchführung der Versammlung herbeizuführen, gelang nicht. Die streikenden Studenten hielten die Eingänge der Hochschulen besetzt und verbotenen den Streikbrechern den Zutritt zu verweigern. Schülern der Kriegsschule gelang es aber, die Reihen der Streikenden

mit blankgelegten Säbeln

zu durchbrechen. Der Kultusminister hat inzwischen die Schließung der Technischen Hochschule angeordnet, weil der Verlauf zum Streik von der Studentenschaft dieser Anstalt ausgegangen ist.

Paschalik Ostoberschlesien.

Der Landtag protestiert gegen den Wahlterror.

Im schlesischen Sejm erstattete Abg. Kempka den Bericht der Rechtskommission über den Brief des Wojwoden an den Sejmarschall bzw. über den Antrag des Korfants-Klubs bezüglich des Mißbrauchs der Amtsgewalt bei der Wahlagitiation. In einer Entschlüsselung wird der Wojwode aufgefordert, sich an der Wahlkampagne nicht zu beteiligen, strengste Neutralität zu bewahren und auch auf die ihnen untergebenen Beamten keinen Druck auszuüben. Ferner wird er aufgefordert, den untergebenen Beamten den Mißbrauch ihres Amtes und ihres Amtscharakters zur Wahlagitiation zu verbieten, und schließlich gegen die Beamten, die ihre Stellung in unerlaubter Weise für die Wahlagitiation mißbraucht haben, das Disziplinarverfahren einzuleiten. Als Mißbrauch soll auch die Nachgiebigkeit der Polizei bei der Sprengung von Wahlversammlungen angesehen werden. In namentlicher Abstimmung wurde diese Resolution mit 28 gegen 6 Stimmen bei einer Stimmenthaltung angenommen. Der Führer des deutschen Klubs, Abg. Dr. Pant schiederte dann die Beiden der Deutschen in Ostoberschlesien unter dem Regime des Wojwoden Gragnycki, insbesondere seinen Kampf gegen die deutsche Schule.

litische. Werden aber aus dieser unerschütterlichen Tatsache die logischen Schlussfolgerungen gezogen, so fürchten viele christliche Gewerkschaftsführer davon eine Gefahr für das Eigenleben der von ihnen geleiteten Organisationen. Daher auch die Reigung, die wir in der letzten Zeit so oft im Berliner Organ der christlichen Gewerkschaften, im „Deutschen“ beobachten konnten, die Trennung im Weltanschaulichen so scharf wie möglich herauszustellen und aus den ältesten Bährgründen unserer Parteipresse Beweise für die „Religionsfeindlichkeit“ der Sozialdemokratie herauszubestimmen.

Wirth hat vollkommen recht, wenn er demgegenüber auf das Einigende hinweist, das, wie er richtig ausführt, nicht nur im Sozialen, sondern auch im Politischen liegt. Denn an der Erhaltung der Republik und des Systems der parlamentarischen Demokratie sind alle Arbeiter interessiert. Sieht man von den theoretischen Hirnverbräunungen der Kommunisten ab, die sich übrigens im Lauf der Zeit stark gemildert haben, so findet man, daß der Angriff auf die

demokratischen Einrichtungen unseres Staatswesens eben nur von den Klassengegnern des Proletariats ausgeht. Und gerade diese Einrichtungen in unmittelbarer Gefahr, so würde sich bald herausstellen, daß sich die Arbeiterklasse über alle weltanschaulichen Gegensätze und theoretischen Spitzfindigkeiten hinweg zu ihrer Verteidigung zusammenschließt.

Wenn man den Kommunisten den Vorwurf machen muß, daß sie durch ihr Treiben Fortschritte gefährden, die wir als proletarische Errungenschaften erkennen, so gilt den christlichen Gewerkschaftsführern gegenüber der Vorwurf, den Wirth gegen sie erhebt: der Vorwurf, durch ihr praktisch-politisches Verhalten die Gefahren für den Bestand der parlamentarischen Demokratie gesteigert zu haben.

Es ist zu erwarten — und zu hoffen —, daß Wirth mit seinen neuerlichen klaren Bekenntnissen einen viel stärkeren Eindruck auf die christlichen Arbeiter machen wird als mit seinen ersten etwas mißverständlichen und manche Angriffspunkte bietenden Darlegungen.

Schreckenstat eines Verzweifelten.

Attentatsversuch mit Höllemaschine und Revolver.

Ein unerhörtes Verbrechen spielte sich gestern nachmittags in den Räumen des Reichsentschädigungsamts in der Rheinstraße 45/46 in Friedenau ab. Der 51jährige Kaufmann und frühere Farmer Heinrich Langkoop aus Lauenstein in Hannover, der das Reichsentschädigungsamt aufgesucht hatte, um Ansprüche auf Entschädigung für seinen im Kriege verlorengegangenen Auslandsbesitz geltend zu machen, feuerte nach einer Auseinandersetzung mit dem stellvertretenden Präsidenten des Reichsamts, dem Geheimen Justizrat Dr. Bach, mehrere Schüsse auf diesen ab, die zum Glück alle ihr Ziel verfehlten. Kurz zuvor hatte Langkoop versucht, eine selbstgefertigte Höllemaschine, die 15 Pfund Sprengpulver enthielt, zur Entzündung zu bringen. Durch einen Zufall verlagerte der Mechanismus, so daß gefährliches Unheil vermieden wurde. L. konnte von Beamten des Reichsentschädigungsamts überwältigt und der Polizei übergeben werden. Noch im Laufe des Nachmittags wurde er einem eingehenden Verhör unterzogen, bei dem sich folgendes ergab:

Langkoop, der im 51. Lebensjahre steht, hat früher bessere Tage gesehen. 22 Jahre lang war er Besitzer einer großen Farm in Ostafrika. Der ungelückte Krieg vertrieb ihn von seiner Scholle und ziemlich mittellos kehrte der Mann mit seiner Familie nach Deutschland zurück. L. fand in Lauenstein in Hannover als Kaufmann in der Privatindustrie Stellung und bezog nur ein bescheidenes Gehalt. Seit acht Jahren war er unangenehm bemüht, durch das Reichsentschädigungsamt für seinen in Ostafrika enteigneten Grundbesitz mit einer größeren Summe als der ihm zugestandenen Entschädigung abgefunden zu werden. Wiederholt hatte L. deswegen in Berlin Unterhandlungen, doch immer ohne Erfolg. Am Freitag nachmittags kam er abermals aus Lauenstein nach Berlin, um, wie er bei seiner Vernehmung auslegte, noch einen letzten Versuch zu machen, Geld zu erhalten.

Er erschien kurz nach 12 Uhr und sagte zum Pförtner, daß er zum Amtszimmer wolle, begab sich aber in Wirklichkeit direkt in das Zimmer Dr. Bachs, der über den unangemessenen Besuch aufs äußerste überrascht war.

Als er ihn zur Rede stellte, was er wolle, erklärte der Eindringling:

„Ich bin der ehemalige Farmer Heinrich Langkoop. Ich gehe nicht eher aus dem Zimmer, bis Sie mir eine Entschädigung von 112 000 Mark für meine verlorengegangene Farm in Deutsch-Ostafrika ausgezahlt haben. Weigern Sie sich, dann sehe ich meine Höllemaschine in Bewegung und Sie fliegen mit mir in die Luft. Ich bin jetzt so weit, daß mir alles egal ist. Außerdem habe ich auch noch einen Revolver bei mir!“

Da seinem Entsetzen sah Geheimrat Bach, daß Langkoop in der rechten Hand eine Schnur hielt, die in den Koffer, den er auf die Erde gesetzt hatte, führte, während seine linke Hand tatsächlich aus der Manteltasche einen Revolver hervorzog, den er zunächst drohend auf Bach richtete, um ihn dann wieder einzustecken. Der Geheimrat glaubte im ersten Augenblick einen Selbstmörder vor sich zu haben und griff zum Telefon, um seine Beamten zu alarmieren. Sofort sprang aber Langkoop, ein Mann von 51 Jahren, auf und rief in drohendem Tone: „Sowie Sie einen Beamten holen oder um Hilfe rufen, siehe ich an der Schnur und wir fliegen beide in die Luft.“ Angesichts dieser furchtbaren Drohung legte der Geheimrat den Hörer wieder auf und versuchte nun, nachdem er seine Erregung über die für ihn so gefährliche Situation gemindert hatte, Langkoop zu be-

ruhigen, indem er gütlich auf ihn einsprach und so tat, als ob er auf seine Forderung eingehen wolle. Dabei ergab sich zunächst, daß L. in Wirklichkeit früher Farmer in Deutsch-Ostafrika war, daß also der Beamte nicht etwa einen beliebigen Verbrecher vor sich hatte, der sich auf diese Weise Geld verschaffen wollte. Der Schaden des Farmers, der sein gesamtes Besitztum in der früheren deutschen Kolonie durch den unglücklichen Ausgang des Krieges verloren hatte, war amtlicherseits entsprechend den hierfür bestehenden Quoten auf 41 000 Mark beziffert worden und 21 Proz. dieser Summe waren an ihn bereits zur Auszahlung gelangt. Die Summe von 112 000 Mark, die Langkoop über das bereits Erhaltene hinaus verlangte, war augenscheinlich von ihm auf Grund einer eigenen Schadensberechnung aufgestellt.

Drei qualvolle Stunden.

In dem Zimmer entspann sich nun zwischen dem Beamten und dem immer sprungbereit dastehenden unheimlichen Gast eine wahrhaft dramatische Auseinandersetzung, die aber unter der Maske eines scheinbar allseitigen geschäftlichen Gesprächs geführt wurde, denn alle Versuche des Geheimrats, die Aufmerksamkeit der in den Nebenräumen sitzenden übrigen Leiter dieser Behörde zu wecken, scheiterten an der drohenden Haltung des Farmers, der die Hand nicht von der Schnur zur Höllemaschine und vom Revolver ließ. So kam es, daß andere Beamte und Ministerialgehilfen mit Ästen usw. das Zimmer des Geheimrats Bach betreten, ohne zu ahnen, was dessen Besucher im Schilde führte. **Durchschnittlich drei Stunden** hindurch dauerte der stille Kampf. Auf der einen Seite der Geheimrat, der verzweifelt auf ein Mittel sann, das Attentat zu vereiteln, auf der anderen Seite der mit voller Entschlossenheit dastehende Kolonialdeutsche, der unter allen Umständen die von ihm berechnete Summe haben wollte und der, wie sich später zeigte, fest entschlossen war, seine Drohung wahrzumachen. Schließlich verfiel Bach, der glücklicherweise seine Nerven behielt, auf folgenden Ausweg: Er ging zum Schein auf die Forderung Langkoops ein und erklärte, er werde die Kasse benachrichtigen, daß sie diese Summe sofort auszuzahlen habe. Der ehemalige Farmer glaubte diesen Worten auch und erklärte sich damit einverstanden, daß Geheimrat Bach telephonisch die Kasse verständigte, daß an Langkoop ein **Scheck von 100 000 Mark, sowie 12 000 Mark** in bar auszuzahlen seien, eine im Geschäftsgang des Reichsentschädigungsamtes immerhin ungewöhnliche Maßnahme. Bach hoffte, daß die Kasse Verbot schöpfen und sich den Abheber des Geldes näher ansehen werde. Der Beamte rechnete dabei auch mit der Annahme, daß der Erpresser allein zur Kasse gehen und daß es in der Zwischenzeit gelingen werde, ihn auf dem Korridor zu überwältigen. Es kam aber anders!

Langkoop, der offenbar seine Tat von langer Hand vorbereitet und sich alle Einzelheiten seines Planes durchgerechnet hatte, erklärte nun dem Geheimrat, daß dieser ihn zur Kasse begleiten und dafür Sorge tragen müsse, daß das Geld richtig ausgezahlt werde, widrigenfalls er auch dann noch seine Drohung wahrmachen werde. **Mittlerweile war es nahezu 2 Uhr** nachmittags geworden. Geheimrat Bach sah ein, daß ein Zögern in diesem Augenblick seinen Tod bedeuten könnte. Deshalb ging er auch auf diese Forderung ein und geleitete Langkoop auf den Korridor, um scheinbar mit ihm die Kassenräume aufzusuchen. Kaum hatte aber der Farmer den Gang betreten, als Bach die Tür des ganz in der Nähe befindlichen Amtszimmers des Oberregierungsrats Ehrhardt aufriß. **Hineinschrie: „Weg, weg, ein Erpresser!“**, und dann den Gang hinunter die Flucht ergriff. Langkoop, der nun erkannte, daß man ihn nur hingehalten hatte,

wandte sich nun keineswegs seinerseits zur Flucht, sondern folgte dem flüchtenden Beamten nach und **schob fünfmal aus dem Revolver hinter ihm her, glücklicherweise ohne sein Opfer zu treffen.** Offenbar hatte er keine weitere Kugel im Revolver, und

nun griff er in der nächsten Sekunde, als er sah, daß sein Anschlag mißglückt war, zum letzten verzweifelten Mittel: **Er rief an der in den Koffer mit der Höllemaschine führenden Schnur, in der Annahme, daß er nun mit der von ihm gehaltenen Bombe in die Luft gehen werde.**

Aber während schon von allen Seiten auf die Schüsse und die Hilfe-rufe des Geheimrats Beamte herbeistürzten, ertönte aus dem Innern des Handkoffers nur eine **schwache Detonation**, ohne daß die von dem Erpresser erwartete Explosion erfolgte. Bach selbst, der auf der Flucht ausglitt und sich dabei einige Hautabschürfungen an der Hand zuzog, stürzte sich nun als einer der ersten auf Langkoop, den gleichzeitig die übrigen Beamten packten. Wie ein Bergweitzer wehrte sich der Mann, war aber im nächsten Augenblick überwältigt und mit schnell herbeigeschafften Stricken gefesselt. Inzwischen hatte Oberregierungsrat Ehrhardt das Ueberfallkommando verständigt, das auch alsbald am Tatort erschien. Schon vorher konnte aber Langkoop einem auf der Straße diensttuenden Beamten übergeben und zum 178. Polizeirevier geschafft werden, wohin auch von der Polizei unter Beobachtung der notwendigen Vorkehrungsmassnahmen der Handkoffer mit der Höllemaschine transportiert wurde.

Die Höllemaschine.

Soweit sich bisher feststellen ließ, hat Langkoop die Höllemaschine in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag in einem kleinen Berliner Hotel angefertigt, wo er abgestiegen war. Sie war von Langkoop, der zurzeit seiner Farmerstätigkeit in Deutsch-Ostafrika viel mit Sprengstoffen gearbeitet hatte, **äußerst feinreich konstruiert.** In einem Vulkanüberkoffer mit Abschleife, der gut abgedichtet war, befanden sich **15-Pfund-Pakete grobkörnigen Sprengpulvers.** In der einen Ecke war eine **Parabellumpistol**, Modell 98, eingebaut. Eine Schnur führte vom Abzug der Pistole durch den Deckel der Kiste. Unter größter Vorsicht wurde die Höllemaschine von Sachverständigen auseinandergenommen. Im Lauf befand sich eine abgeköhlte Patrone. Nach dem Befund zu schließen, hat Langkoop bei dem auf dem Fluß entstehenden Handgemenge die Schnur abgezogen, doch blieb die erwartete Wirkung aus. Die Patrone wurde wohl zur Entzündung gebracht, aber die herausschlagende Flamme brachte **das etwas feuchte Sprengpulver nicht zur Entzündung.** Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß nicht eine Anzahl Menschen die unglückliche Tat Langkoops mit dem Leben gebüßt haben. Die Höllemaschine ist von der Polizei vorläufig sichergestellt worden. Es ist ferner als ein Wunder zu betrachten, daß Langkoop nicht schon auf dem Wege zum Amt Unheil angerichtet hat. Der im Innern des Koffers angebrachte Revolver war von dem Farmer sorgfältig geölt, und die letzte Berührung an der Zugschnur genügte, um den Abdruck zu erzeugen. Wäre die Höllemaschine bereits in der Straßenbahn explodiert, die der Farmer benutzt hat, hätte ein unabsehbares Unglück die Folge sein können.

Die Patronenmenge hätte nach den Feststellungen **Sachverständiger** genügt, das ganze Haus in die Luft zu sprengen.

In den späten Nachmittagsstunden wurde Langkoop in das Polizeipräsidium übergeführt. Er wird schon am heutigen Sonn-

Menschen, Göttern gleich...

84] Roman von Herbert George Wells.

Die Badewanne war viel flacher als eine gewöhnliche irdische Wanne; offenbar legten die Utopen keinen großen Wert darauf, sich hineinzulegen und sich dämpfen zu lassen. Alle Formen waren anders, einfacher und gefälliger. Auf Erden, überlegte er, war die Kunst weit raffinierter. Der Künstler hatte eine genau begrenzte Auswahl zwischen widerspenstigen Materialien und gewissen Notwendigkeiten, so daß sein Werk einen klugen Ausgleich zwischen der Widerspenstigkeit des Materials und dem Bedürfnis und zwischen der Eigenartigkeit des Stoffes und den ästhetischen Ansprüchen der Menschen darstellte. Wie köstlich war es zum Beispiel, wenn der irdische Tischler geschickt die Kraser und den Charakter dieses oder jenes Holzes benützte. Aber hier beherrschte der Künstler das Material unbegrenzt und jenes Element der raffinierten Anpassung war aus seinen Werken verschwunden. Für ihn waren der Körper und die Seele des Menschen das Gegebene. Alles in diesem kleinen Raum war unfehlbar, aber vollkommen zweckmäßig — und es war schwer, es falsch zu gebrauchen. Wenn man zuviel planschte, wurde der Wasserstrahl durch einen sinnvoll konstruierten äußeren Rand aufgefangen.

In einem Behälter neben dem Bad befand sich ein sehr großer feiner Schwamm. So tauchten also die Utopen entweder noch nach Schwämmen, oder sie züchteten sie und bildeten sie dazu aus (war konnte es wissen?), freiwillig an die Oberfläche zu kommen.

Als er seine Toilettegegenstände auspackte, fiel ein Wasserglas von einem gläsernen Sims hinunter auf den Boden und zerbrach nicht. Mr. Barnstaple warf es in Experimentier-Laune nochmals hin und es zerbrach noch immer nicht.

Er konnte zuerst keine Wasserhähne finden, obwohl ein großes Waschbecken, ebenso wie eine Badewanne vorhanden waren. Dann entdeckte er eine Anzahl Knöpfe an den Wänden mit schwarzen Zeichen, die utopische Buchstaben sein mochten. Er probierte. Und fand, daß sich zuerst sehr heißes und dann sehr kaltes Wasser in die Wanne ergoß, ferner eine Brause mit anscheinend seifigem warmen Wasser und andere Flüssigkeiten — eine mit Lammendelgeruch und eine mit einem schwachen Geruch von Chlor. Die utopischen Schrift-

zeichen auf diesen Knöpfen machten ihn eine Zeit lang nachdenklich; es war die erste Schrift, die er hier sah, es schienen Wortzeichen zu sein, aber ob sie Silben darstellten oder ob sie sehr vereinfachte Hieroglyphen waren, konnte er nicht erraten. Dann wurde seine Aufmerksamkeit in eine andere Richtung gelenkt, denn das einzige Metall, das man in diesem Ankleideraum sehen konnte, war Gold. Er bemerkte, daß eine außerordentliche Menge Gold im Zimmer war. Es war ganz in Gold gefaßt und mit Gold ausgelegt. Die sanften gelben Linien glänzten und glitzerten. Gold war offenbar billig in Utopien. Vielleicht konnten die Utopen es künstlich herstellen.

Er raffte sich auf, um seine Toilette zu vollenden. Es gab keinen Spiegel im Zimmer. Aber als er etwas, was er für den Handgriff einer Schranktür hielt, ausprobierte, öffnete er einen dreiteiligen mannhohen Spiegel. Später entdeckte er, daß es in Utopien keine offenen Spiegel gab; er erfuhr, daß die Utopen es für ungebührlich hielten, auf diese Weise an sich selbst erinnert zu werden. Ihre Methode war, ihr Zeugnis zu prüfen, festzustellen, daß es ganz in Ordnung sei, und sich dann für den Rest des Tages zu vergessen. Er stand nun da und betrachtete seinen Bjsama und sein unraffiniertes Ich mit äußerstem Mißfallen. Beshalb bevorzugten ehrbare Bürger so häßliche rotgestreifte Bjsamas? Als er seine Nagelbürste, Zahnbürste, Rasierpinsel und Baldschändschuh auspackte, schien es ihm, als ob sie die Verbtheit einer vollstümlichen Pötte an sich hätten. Seine Zahnbürste war ein ganz besonders unedles Instrument. Er wünschte jetzt, er hätte in der Drogerie bei Victoria Station eine neue gekauft.

Und was für grausliche, verrückte Dinger seine Kleider waren.

Er hatte die phantastische Idee, die utopische Mode anzunehmen. Aber ein Augenblick der Ueberzeugung vor dem Spiegel hielt ihn davon zurück. Dann erinnerte er sich, daß er ein seidenes Tennishemd und Flanellhosen eingepackt hatte. Wie wäre es wenn er die anzöge, ohne Kragenknopf und Schleife — und barfuß g'inge?

Er musterte seine Füße. Als diese Füße noch auf Erden wandelten, waren sie nicht häßlich. Aber auf Erden waren sie eben verdorben worden.

3.

Ein besonders sauberer und strahlender Mr. Barnstaple erschien nun, weiß gekleidet, mit bloßem Hals und bloßen Füßen in der utopischen Morgenzüte. Er lächelte, streckte

die Arme aus und holte in der linden Luft tief Atem.

Plötzlich nahm sein Gesicht einen harten und entschlossenen Ausdruck an.

Aus einem anderen kleinen Schlafhans, keine zweihundert Yards entfernt, tauchte Vater Amerton auf. Gefühlsmäßig erriet Mr. Barnstaple, daß Vater Amerton beabsichtige, den gestrigen Streit zu verzeihen oder deswegen Verzeihung zu erhalten. Es würde vom Zufall abhängen, ob er die Rolle des Angreifers oder des Opfers wählen werde; eines war sicher, daß er ein trübes Gewäch von rührender Seelenverwandtschaft über die kristallene Klarheit und Helligkeit der Landschaft ausgleichen werde. Ein *manus rebus* von Mr. Barnstaple und vor ihm führten breite Stufen zum See hinunter. Drei Schritte, und er sprang diese Stufen hinunter, zwei auf einmal. Es mag eine fantastische Einbildung gewesen sein, aber er glaubte, die Stimme Vater Amertons zu hören, der fortgesetzt „Mr. Barn — staple“ rief. Mr. Barnstaple stief und stief und überquerte ein Laminatbett auf einer Brücke, deren Bogen und eine Seite aus riesigen Quadrern bestanden, und die gegen den See zu auf wüstlichen Pfeilern aus prismatischem Glas ruhte. Das von diesen Pfeilern aufgefängene Sonnenlicht versprühte in rote, blaue und goldene Lichtstrahlen. Auf einem Rasenstück, der mit blauem Enzian besprenkelt war, entging er dann knapp einem Zusammenstoß mit Mr. Rupert Catskill. Mr. Catskill trug den gleichen Anzug, den er tags zuvor getragen hatte, ohne den grauen Zylinder. Er ging die Hände auf dem Rücken ver-schränkt dahin.

„Hallo!“ sagt er, „wohin so eilig? Es scheint, daß wir als erste auf sind.“

„Ich sah Vater Amerton —“

„Das erklärt die Eile. Sie fürchten zu einem Gottesdienst eingeladen zu werden, zu einem Rational, einer Frühmesse, oder wie er es sonst nennt. Sehr geschickt, danon-zure-nen. Er soll für unsere Seelen beten, für mich auch.“

Er wartete keine Bestätigung von Mr. Barnstaple ab, sondern fuhr fort zu reden.

„Haben Sie gut geschlafen? Wie denken Sie über die Antwort des alten Knaben auf meine Rede. Heh? Ausweichende Phrasen. Wenn du nicht aus noch ein weißt, beichimpfe den klägerischen Anwalt. Wir sind nicht mit ihm zufrieden weil wir eine schlechte Bestimmung haben.“

„Welchen alten Knaben meinen Sie?“

„Den ehrenwerten Herrn, der nach mir gesprochen hat.“

(Fortsetzung folgt.)

abend dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden. Die Untersuchung gegen ihn wird wegen versuchten Mordes, Vergehen gegen das Sprengstoffgesetz und Ge-
pressung geführt werden. Die Sprengladung wird am heutigen Abend von Sachverständigen untersucht werden.

Die Persönlichkeit des Täters.

Ueber die Persönlichkeit des Täters wird uns aus Lauenstein in Hannover folgendes gemeldet:
Langloop ist mit seiner Frau und mit seiner vierzehnjährigen Tochter im Sommer 1919, als er von den englischen Behörden mit zahllosen Geldbeschlagnahmen und Hof vertrieben worden war, in seine alte Heimat zurückgekehrt und wohnte in Lauenstein in einem sehr hübschen Häuschen, das dem Arbeiter Wittering gehört.

Langloops Erscheinung ist die eines typischen alten „Krautkauer“ von mittelmäßiger schmieriger Gestalt, hat weiches Kopfhaut und Spitzbart. Seine Gesichtszüge tragen deutlich die Spuren überstandener Tropenkrankheiten und Strapazen. Er erzählt, daß er als junger Kaufmann nach Afrika ausgewandert und auf Seiten der Büren im Jahre 1900 kämpfte. Seine Entschädigungsansprüche waren jetzt auf 43000 M. fixiert worden, die er jedoch nicht auf einmal ausgezahlt erhielt. Die Ratenzahlungen, die ihm zugingen, im ganzen bisher etwa 9000 M., stießen teilweise der Inflation zum Opfer. Langloop schlug sich zeitweise als Reisender, dann wieder als Holzfäller und Gelegenheitsarbeiter durch. Auf Grund der Mitteilungen eines Freundes glaubte er jetzt eine Möglichkeit zu sehen, sich mit Hilfe der englischen Regierung in Adessinien anzusiedeln. Um diesem Plan ausführen zu können, brauchte er Bewegungsgelder. Er erklärte nun, daß er infolge des langen Wartens nichts überreizt und ergrimmigt gemessen sei. Seine vorgeschrittenen Jahre machten es ihm zur Pflicht, so bald als möglich mit der Reueinführung anzufangen, da er später dem tropischen Klima nicht mehr genügend Widerstand leisten könne. An ein Fortkommen in Deutschland sei für ihn nicht zu denken. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß der langjährige Aufenthalt in den Tropen die geistigen Kräfte des jetzt 52 Jahre alten Mannes angegriffen und zeitweilig verwirrt haben. Nur so ist es zu erklären, daß er den Gedanken haben konnte, durch Gewalt zu seinem Recht zu kommen.

3 1/2 Jahre Zuchthaus für den Mädchenschänder Wegen Totschlagsversuchs.

Die Beweisaufnahme in der Schwurgerichtsverhandlung gegen den Schänder der Mädchen, den Maler Fritz Peipe, zog sich bis in die späten Abendstunden hin. Für den Angeklagten ergab sich ein günstiges Moment daraus, daß er bei den Schüssen unter dem Bett herab niemand hätte töten können, da die Kugeln höchstens eine Verletzung bis zum Knie verursachen konnten. Oberstaatsanwalt Tschopp ließ daher auch die Anklage wegen versuchten Totschlags fallen. Das Schwurgericht verurteilte den Angeklagten Peipe wegen versuchten qualifizierten Totschlags, qualifizierten Hausfriedensbruchs, Nötigung und Raub zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. Das mitangeklagte Hausmädchen Bertha D. wurde wegen Beihilfe zum qualifizierten Hausfriedensbruch zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Reichstagsabgeordnete bei der RWB. Die Konsumgenossenschaft als Freundin der Landwirtschaft.

Um den Mitgliedern des Volkswirtschaftlichen Ausschusses des Reichstags Gelegenheit zu geben, Aufbau und Wirkung der Konsumgenossenschaften aus eigener Anschauung kennenzulernen, hat der Vorsitzende des Ausschusses, Genosse Simon-Franken, die Mitglieder zu einer Besichtigung der Konsumgenossenschaften Berlin und Umgebung geladen, die unter der sachkundigen Führung des Mitglieds des Vorstandes Richard Schneider am Donnerstag stattgefunden hat. Deutschnationale, Wirtschaftsparteiler, Zentrumserreiter und Deutsche Volkspartei staunten doch, als sie den Riesenhau in Lichterberg in seiner vorbildlichen Organisation für Produktion wie Absatz sahen. Die modernen großen und hellen Arbeitsräume, in denen alles für den Eigenverbrauch des Konsumvereins hergestellt wird, Bäckerei, Schlächterei, Kaffeebrennerei, die Reparaturwerkstätten, die Bade- und Umkleieräume, alles war den Herren neu und machte einen starken Eindruck. Ihre Fragen bewiesen, wie wenig sie bisher eine Vorstellung von der wahren Bedeutung der Konsumgenossenschaft innerhalb der Wirtschaft hatten. Bei dem kurzen, einfachen Frühstück, das der Konsum seinen Gästen bot, betonte das in der Arbeit für den Konsum ergrauete Vorstandsmittglied Hilfe, wie sehr sich die Konsumgenossenschaften bemühen, in enger Verbindung mit den landwirtschaftlichen Genossenschaften zu arbeiten, wie sie darin eine Annäherung von Stadt und Land sehen, zum Besten der Produzenten wie der Konsumenten und des Aufstiegs der Wirtschaft im allgemeinen. Und auch Genosse Simon wies darauf hin, daß die Konsumgenossenschaften nicht Feinde, sondern Freunde der Landwirtschaft seien, und daß in Zusammenarbeit der industriellen und der ländlichen Bevölkerung die beste Gewähr für gegenseitiges Bestehen gegeben sei. Abgeordneter Blum vom Zentrum sprach seine Anerkennung aus für das, was die Konsumgenossenschaften leisteten, und schloß mit dem Wunsch, daß mit der Zeit auch die landwirtschaftlichen Genossenschaften die gleiche Entwicklung erreichten und die Verbindung zwischen Stadt und der Konsumgenossenschaft eine immer innigere werde.

Selbstmord eines Sechszehnjährigen.

In der Küche der elterlichen Wohnung im Hause Oberberger Straße 42 machte gestern nachmittags während der Abwesenheit der Eltern der 16jährige Arbeitsbursche Heinrich R. seinem Leben durch Einatmen von Benzolgas ein Ende. Als kurz vor 17 Uhr Familienangehörige heimkehrten, fanden sie in dem völlig mit Gas angefüllten Raum den Jungen bewußtlos auf dem Boden liegend auf. Wiederbelebungsversuche waren vergeblich. Die nächste Rettungsstelle stellte den Tod fest. Was den Sechszehnjährigen dazu bestimmt hat, den Freitod zu suchen, ist noch unklar.

Leisefaden für Arbeiterbüchereien.

Der Reichsausschuh für sozialistische Bildungsarbeit hat gemeinsam mit dem Beirat für das Arbeiterbüchereiwesen einen Leisefaden für Arbeiterbüchereien herausgegeben, der eine grundlegende Uebersicht über den Zweck, Aufbau und die innere Einrichtung einer Arbeiterbücherei enthält. Alle Fragen des Arbeiterbüchereiwesens werden nach praktischen Gesichtspunkten behandelt. Der Leisefaden gibt allen Arbeiterbibliothekaren wertvolle Anregungen und Anhaltspunkte. Die Verhältnisse in kleinen

und mittleren Orten sind dabei besonders berücksichtigt worden. Die 56 Seiten starke Schrift enthält u. a. als Anhang einen „Grundstock für eine Arbeiterbücherei“, der in systematischer Anordnung etwa 200 der wichtigsten Bücher verzeichnet, die in die sozialistische Bücherei hineingehören. Der Beisefaden kostet im Buchhandel 1 M., Organisationen erhalten bei Sammelbestellungen entsprechenden Rabatt. Bestellungen sind an die Parteibuchhandlungen oder an den Reichsausschuh für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu richten.

Frauen- und Kinderschänder.

Schwere Strafen für zwei Sittlichkeitsverbrecher.

Der seltene Fall, daß ein Sittlichkeitsverbrecher drei Tage nach Begehung der Tat abgeurteilt wird, ist vor dem Schöffengericht Lützenwalde eingetreten.

Seit Jahren wurden in Lützenwalde Frauen und Kinder von einem Areal überfallen und vergewaltigt. Dreimal lenkte sich der Verdacht auf den Handwerker Robert Porpart aus Lützenwalde und nach Gegenüberstellung mit den vergewaltigten Frauen, die den P. als Täter genau wiedererkennen wollten, wurde P. schon dreimal wegen Sittlichkeitsverbrechens zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt. Außerst grobe Prügelungen in bezug auf das Wiedererkennensvermögen der Zeugen stellte dann aber im Berufungsverfahren die Potsdamer Strafkammer an und P. wurde jedesmal wegen Mangels an Beweisen freigesprochen. Jetzt hat man ihn aber dingfest gemacht. In der vorigen Woche wurde wieder ein Sittlichkeitsverbrechen an einer Frau begangen. Porpart wurde an demselben Tage verhaftet, der Frau gegenübergestellt, von ihr erkannt und im beschleunigten Verfahren, ohne daß ihm eine schriftliche Anklage zugestellt wurde, nach drei Tagen zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

Ein zweiter Beteiligter, der 24jährige Dacharbeiter Paul Rietzing aus Lützenwalde wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens an einem neunzehnjährigen Schulmädchen in Lützenwalde von der Potsdamer Strafkammer von der Berufungsinstanz zu 10 Jahren 4 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte hatte das Kind in geradezu bestialischer Weise zugerichtet und es obendrein noch mit einer Geschlechtskrankheit angesteckt.

Zuchthausstrafe für Spritschieber Kopp.

Nach mehrwöchiger Verhandlung wurde gestern Nachmittag das Urteil in dem Berufsungsprozess über die Spritschieberungen des Chemikers Franz Kopp vor der Großen Strafkammer des Landgerichts II unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Vestalon gefällt. Das Schöffengericht Tempelhof hatte Kopp freigesprochen, da bisher sämtliche Gerichte die Beurteilungen über die Vergällungsmaßnahmen als interne Dienstvorgänge und nicht als öffentliche Urkunden betrachtet haben. Inzwischen hat das Reichsgericht aber in mehreren neueren Entscheidungen ein für die Spritschieber und ihre Opfer unter der Beamtenhaft unangenehme gegenteilige Feststellung getroffen. Das gegen Kopp ergangene freisprechende Urteil wurde jetzt von der Strafkammer aufgehoben. Franz Kopp wurde wegen Anstiftung zur öffentlichen Falschbeurteilung in gemeinschaftlicher Absicht gemäß §§ 348 und 349 StGB. zu einer Strafe von drei Jahren Zuchthaus und 100000 Reichsmark Geldstrafe verurteilt. Zugleich wurde gegen ihn ein Haftbefehl erlassen.

Ferner wurde der Oberzolinspektor Duesch wegen fortgesetzter Falschbeurteilung in gemeinschaftlicher Absicht, fortgesetzten Betruges in Verbindung mit Monopolheberei und wegen aktiver Beihilfe zu 1 Jahr 5 Monaten Zuchthaus, 3 Millionen Mark Geldstrafe oder weiteren 3 Monaten Zuchthaus, 500000 M. Wertersatzstrafe oder einem weiteren Monat Zuchthaus verurteilt. Das Gericht hat jedoch einstimmig beschloffen, Duesch zu empfehlen, die Umwandlung der Zuchthausstrafe in Gefängnis zu beantragen, und wird diesen Antrag beschwören.

Ueberfüllte städtische Bauwerksschule.

Der Unterricht des Sommerhalbjahres in der städtischen Bauwerksschule, Kurfürstenstr. 141, beginnt am 2. April dieses Jahres. Anmeldungen für das Sommerhalbjahr 1928 (sowie für Winter 1928/29) können nicht mehr angenommen werden. Anmeldungen für spätere Zeit sind ungenügend zu bewirken. Der Bauwerksschule sind Werkstube mit Abendunterhaltung angegliedert, die den Zweck haben, auf die Bauwerksschule vorzubereiten und jungen Bauhandwerkern Gelegenheit zur Weiterbildung zu geben. Der Unterricht beginnt gleichfalls am 2. April dieses Jahres. Die Aufnahme zu diesen Kursen findet statt am 23., 26. und 27. März, ab 17 Uhr, im Schulhause Kurfürstenstraße 141.

„Schneid, Schu'neuer und Volkserziehung“. Gegen das Schulgeld. In die Schulsteuer! Zu diesem Thema sprechen in öffentlicher Versammlung des Bundes Erziehender Schullehrer am Dienstag, 6. März, 19.30 Uhr, in der Aula des Berner-Elementar-Konsumvereins, Hohensteinstr. 47/48 (Untergrundbahn Victoria-Luisen-Platz), Stadteroberster Dr. Gise Wittke, Studienrat Udo Stöcker und Professor Paul Dehmel. Freie Aussprache! Jedermann eingeladen!

Abrecht Hürer-Schöckel-Solei. Am Freitag, dem 5. März, findet im Hofsaal an dem Döner-Jahns eine besondere festliche Veranstaltung statt in der der Übernächster Spitalhof Döner die Ansprache des Hans Sachs aus den Meisterliedern vorgetragen wird. Von um: 8 (8) Uhr, Kollertstraße, Raethestraße (nahe Liebigpark). Eintritt 50 Pf.



Aus Leonhard Franks Roman „Das Dönerfurter Männerquartett“ las Vater Franz zwei Abschnitte in edler Sprache und warmherzigem Miterleben. Leo Sania schied dem Vortrag einige einleitende Worte voraus. Er kennzeichnete Leonhard Frant als den Erben deutscher Romantik, wie sie vor ihm von Jean Paul, Noabe und Keller gepflegt wurde. Die sehr schöne Veranstaltung wurde geschmackvoll ergänzt durch Kammermusikdarbietungen. Das Amar-Quartett spielte Werke von Hindemith und Bartok. „Die Berliner im 19. Jahrhundert“ zeichnete Margarete Weinberg in einem Vortrag, der hauptsächlich das geistige und soziale Leben Berlins zur Wiederbelebung beleuchtete. Die Sologer der geistvollen Madonnen Nabel Barnhagen, Henriette Herz und Dorothea Bedt waren Sammelpunkte der Intellektuellen, aber auch all deren, die irgendwas aus dem Kreise der angesehenen bürgerlichen Welt herausdrängten. Die bedeutendsten Schauspielerinnen Berlins und eine Anzahl Schriftstellerinnen Frauen waren hier zu finden. Hans Wendt gab in klarer Form einen Uebersicht über die Entstehung eines Reichstages. Außerordentlich wertvoll waren die Ausführungen Prof. Oskar Waffenschmidt, der über den „Aufbau der Oper Mozart“ sprach. Der Vortragende wachte auferordentlich verständlich an einer Sagenfolge aus „Figaros Hochzeit“ zu zeigen, wie Mozart mit einer Tonart eine Situation einzulangen verstand Seine Darlegungen mit ihrem Anknüpfen an sprachliche und musikalische Erläuterung konnten als Musterbeispiel für Vorträge ähnlicher Art dienen.

Reichsarbeitsminister zum Bergungsglück Beileidstelegramm an die Betriebsvertretung.

Reichsarbeitsminister Dr. Brauns hat an die Betriebsvertretung der Zeche Ewald-Fortsetzung in Erkenschmid bei Reddinghausen telegraphiert:

„Mit tiefer Erschütterung erhalte ich Kenntnis von dem schweren Unglück, das zahlreiche Jünger Kameraden dahingerafft hat. Ich spreche der gesamten Belegschaft im Namen des Herrn Reichspräsidenten, der Reichsregierung und in meinem eigenen Namen das herzlichste Beileid aus.“

Der preussische Ministerpräsident Brauns hat im Namen der Staatsregierung an die Zecheverwaltung und an den Betriebsrat der Zeche Ewald ein in warmen Worten gehaltenes Beileidstelegramm gesandt.

Französisches Beileid.

Der französische Minister für öffentliche Arbeiten Tardieu hat aus Anlaß des Grubenunglücks in Erkenschmid an den Reichsarbeitsminister folgendes Beileidstelegramm gerichtet: „Ich bitte Sie, die Versicherung meines aufrichtigen Beileids zu dem schweren Unglück entgegenzunehmen. Die französischen Grubenbesitzer und Bergarbeiter schließen sich dieser Kundgebung an.“

Am Freitag tagte auf Zeche Ewald-Fortsetzung unter Vorsitz des Ministerialrats Höpfer-Berlin und unter Teilnahme eines Vertreters der Staatsanwaltschaft in Bochum die Grubenunfallkommission zur Feststellung der Ursache der Seilschneidkatastrophe. Die Untersuchung hat ergeben, daß es sich bei der Fördermaschine zwar um eine alte Maschine handelt, die aber nach jeder Richtung hin in Ordnung gewesen ist und den bestehenden bergpolizeilichen Vorschriften durchaus entspricht. Die Untersuchung zeigte ferner einwandfrei, daß weder bei der Fördermaschine noch die Zecheverwaltung oder eine der Aufsichtspersonen wie auch die Bergbehörde irgendeine Schuld an dem Unglück trifft. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß sich bei dem fraglichen Seilschnittzug die Antriebsachse des Teufelzeigers festgegriffen hat, wodurch der Förderer gegenüber dem Stand der Förderhöhe zurückgeblieben ist und dem Förderer die Förderhöhe falsch anzeigte. Der Förderer erhielt erst Kenntnis von dem geschehenen Unglück durch den fürchtbaren Schlag, den der unter die Fahrgänge geschmellte Förderer verursachte.

Die Staatsanwaltschaft hat inzwischen die Leichen zur Beisetzung freigegeben. Die Beerdigung soll am Sonntag erfolgen.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- Einladungen für diese Rubrik sind stets an das Sekretariat Reichs-Gew. 66, Lindenstraße 3, Berlin SW 68, zu richten.
1. Kreis Tiergarten. Montag, 5. März, um 19 Uhr, bei Trümper, Henselburger Str. 8, Sitzung der Ortsleitung. — Achtung! Um 20 Uhr über die Sitzung der Ortsleitung mit den 1. Abteilungsleitern.
 2. Kreis Tiergarten. Montag, 5. März, 9 Uhr, bei Koch, Baumranger, Ecke Gendarmen, treffen sich alle Gruppen und Freunde der weltlichen Schulbewegung zur Konsolidation. Persönliches Erscheinen ist notwendig.
 3. und 4. Kreis Tiergarten. Montag, 5. März, 19.30 Uhr, bei Trümper, Henselburger Str. 8, Sitzung der Ortsleitung. — Achtung! Um 20 Uhr über die Sitzung der Ortsleitung mit den 1. Abteilungsleitern.
 5. Kreis Tiergarten. Montag, 5. März, um 19 Uhr, bei Trümper, Henselburger Str. 8, Sitzung der Ortsleitung. — Achtung! Um 20 Uhr über die Sitzung der Ortsleitung mit den 1. Abteilungsleitern.
 6. Kreis Tiergarten. Montag, 5. März, 19.30 Uhr, bei Trümper, Henselburger Str. 8, Sitzung der Ortsleitung. — Achtung! Um 20 Uhr über die Sitzung der Ortsleitung mit den 1. Abteilungsleitern.
 7. Kreis Tiergarten. Montag, 5. März, 19.30 Uhr, bei Trümper, Henselburger Str. 8, Sitzung der Ortsleitung. — Achtung! Um 20 Uhr über die Sitzung der Ortsleitung mit den 1. Abteilungsleitern.

17. Kreis Tiergarten. Sonntag, 4. März, 16 Uhr, im Lokal Schöner, Stralau, Kurfürststr. 141, Sitzung der Ortsleitung. — Achtung! Um 17 Uhr über die Sitzung der Ortsleitung mit den 1. Abteilungsleitern.

Heute, Sonnabend, den 3. März:

1. WM. „Unter Weg“ ist erschienen. Abholen von Genossen Barren, Wilmersdorf Str. 10.
2. WM. „Unter Weg“ kann von Genossen Kröll, Vossstr. 10, abgeholt werden. Die Kassenleiter für die Sportverein müssen umgehend beim Genossen Kröll, Vossstr. 10, abgereicht werden.
3. WM. Die Kassenleiter werden erbeten, umgehend „Unter Weg“ abzuholen von Walter, Wilmersdorf Str. 10.
4. WM. „Unter Weg“ ist erschienen. Abholen von Genossen Barren, Wilmersdorf Str. 10.
5. WM. „Unter Weg“ ist erschienen. Abholen von Genossen Barren, Wilmersdorf Str. 10.

Morgen, Sonntag, den 4. März:

1. WM. Schreibmännchen Genossen treffen sich 10 Uhr pünktlich bei Wachs, Wilmersdorf, Ecke Kappelerstraße.
2. WM. 11.30 Uhr treffen sich die Genossen zur Filmaufnahme in Kluge-Treffpunkt vor dem Gewerkschaftshaus.
3. WM. 11 Uhr Treffpunkt Waldbergstr. zu einer besonderen Veranstaltung. Familien mit Kindern, Freunde und Bekannte bitte mitbringen. Einlass frei. — Wir bitten um rege Beteiligung.
4. WM. Treffpunkt pünktlich 11.30 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus zur Filmaufnahme. Die Genossen, die sich an der Wallone von Adolf Koch am 25. März beteiligen wollen, müssen sich frühzeitig beim Abteilungsleiter, die die 7. WM. Wilmersdorf-Gruppe abholen, Meldung erstatten.
5. WM. Treffpunkt 11.30 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus zur Filmaufnahme. Die Genossen, die sich an der Wallone von Adolf Koch am 25. März beteiligen wollen, müssen sich frühzeitig beim Abteilungsleiter, die die 7. WM. Wilmersdorf-Gruppe abholen, Meldung erstatten.
6. WM. Treffpunkt 11.30 Uhr vor dem Gewerkschaftshaus zur Filmaufnahme. Die Genossen, die sich an der Wallone von Adolf Koch am 25. März beteiligen wollen, müssen sich frühzeitig beim Abteilungsleiter, die die 7. WM. Wilmersdorf-Gruppe abholen, Meldung erstatten.

122. WM. Pflanzburg. 19.30 Uhr am Sonntag, 4. März. Öffentliche Kommunalpolitische Versammlung. Tagesordnung: Kommunalpolitische Arbeit. — Achtung! Um 19.30 Uhr über die Sitzung der Ortsleitung mit den 1. Abteilungsleitern.

Frauenveranstaltungen:

1. WM. 11.30 Uhr treffen sich die Genossen zur Filmaufnahme in Kluge-Treffpunkt vor dem Gewerkschaftshaus.
2. WM. 11.30 Uhr treffen sich die Genossen zur Filmaufnahme in Kluge-Treffpunkt vor dem Gewerkschaftshaus.

Kinderfreunde Groß-Berlin:

1. WM. 11.30 Uhr treffen sich die Genossen zur Filmaufnahme in Kluge-Treffpunkt vor dem Gewerkschaftshaus.
2. WM. 11.30 Uhr treffen sich die Genossen zur Filmaufnahme in Kluge-Treffpunkt vor dem Gewerkschaftshaus.

Forman gegen Schnupfen
Wirkung frappant!

Die Eisenbahner freigewerkschaftlich!

Ablehnung von Koch und seinen Trabanten.

Wie sich bereits aus den Nachrichten über einzelne Wahlergebnisse in den Direktionsbezirken ergab, haben sich die Schwarzbauern bei der Vorverlegung der Wahlen von Mai auf Februar bis verpekuliert. Die Vorverlegung des Wahltermins ist auf Antrag der Christlichen und Hirsch-Dunderschen Eisenbahnerorganisation erfolgt. Der deutschnationale Reichsverkehrsminister Koch hat ihnen den Gefallen getan und dafür bereits eine verdiente Niederlage am Berliner Arbeitsgericht erlitten. Trotzdem mühen die Betriebsrätewahlen infolge des von der Hauptverwaltung der Reichsbahn erzwungenen früheren Wahltermins jetzt durchgeführt werden.

Das vorläufige Wahlergebnis fügt dem Reinsfall auf rechtlichem Gebiet nun auch die Bahnniederlage der Schwarzbauern hinzu. Nach den bisherigen Feststellungen des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands verteilten sich die Stimmen zum Hauptbetriebsrat wie folgt: Einheitsverband 213 321 Stimmen, Christliche Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner (CDE.) 46 849 Stimmen, Hirsch-Dunderscher Allgemeiner Eisenbahnerverband (AEB.) 21 706 Stimmen, Syndikalistischer Industrieverband (S.) 2134 Stimmen.

Bei einem Vergleich mit dem Vorjahre ergibt sich, daß der Einheitsverband bereits 9 Proz. der Stimmen des Vorjahres für sich feststellen kann, während z. B. die christliche Gewerkschaft bisher nur 78 Proz. ihrer Stimmen des Vorjahres erreichen konnte. Besonders interessant ist, daß die christliche Gewerkschaft den größten Teil des Verlustes zu tragen hat. Aber auch beim AEB. ist nach dem vorläufigen Ergebnis der von der Vorverlegung des Wahltermins erzielte Stimmengewinn ausgeblieben. So hat er z. B. im Bezirk Berlin über 300 Stimmen verloren; außerdem hat er in verschiedenen Bezirken empfindliche örtliche Verluste erlitten. Im Auslieferungswert Fulda mußte er z. B. seine bisherige Mehrheit an den Einheitsverband abtreten. Der als Hilfstuppe der Schwarzbauern wirkende „Industrieverband“ hat wie im Vorjahre rund die Hälfte seiner Stimmen als Verlust zu buchen. Er mußte im ganzen Reich nur noch 2134 Stimmen, wovon rund 1700 allein auf die Bezirke Berlin und Sachsen entfallen. In Sachsen hat sich neben dem wilden „Industrieverband“ noch ein echter kommunistischer „Deutscher Industrieverband“ aufgetan, der ungefähr 400 Stimmen auf sich vereinigte. Mit diesem Ergebnis hat nun hoffentlich auch diese kommunistische Gründung das verdiente Schicksal erlitten.

Der Einheitsverband hat sich glänzend geschlagen und in einigen Bezirken trotz starker Verminderung der Zahl der Wahlberechtigten gegenüber dem Vorjahr sogar seine absolute Stimmenzahl über das Ergebnis des Vorjahres hinaus steigern können. Dem Einheitsverband war es möglich, auf der ganzen Linie seinen prozentualen Anteil an dem Wahlergebnis trotz des Ausfalls der Zeitarbeiter zu erhöhen. Besonders günstige Berichte liegen neben den Erfolgen des Einheitsverbandes in Bayern, aus den Bezirken Altona, Berlin, Kassel und Köln vor.

Der große Erfolg des Einheitsverbandes ist ein Denkmal für den Reichsverkehrsminister Koch und seine Kumpanei. Er ist aber auch eine Warnung für die Reichsbahngesellschaft, die bisher der dringend notwendigen Erhöhung der Löhne bornäsig Widerstand geleistet und die Öffentlichkeit gegen die durchaus berechtigten Forderungen der Eisenbahner scharf gemacht hat.

10 000 organisierte Buchbinder in Berlin.

In einem Jahre 1126 Mitglieder gewonnen.

Die Berliner Ortsverwaltung des Verbandes der Buchbinder und Papierarbeiter hatte am Donnerstagsabend im Gewerkschaftshaus ihre Jahresgeneralversammlung. Aus dem Geschäftsbericht, der vom Bevollmächtigten Genossen Imhof erläutert wurde, geht hervor, daß das Jahr 1927 auch für diese Organisation ein Jahr des Aufstiegs und der weiteren Festigung gewesen ist.

Das Betriebsjahr schloß mit einer Zunahme von 832 weiblichen und 194 männlichen Mitgliedern, insgesamt also mit einer Zunahme von 1126 Mitgliedern ab, so daß die Organisation das neue Geschäftsjahr mit einem Bestand von 10 018 Mitgliedern begann.

Ein ebenso günstiges Bild zeigt auch die Entwicklung der Löhneverhältnisse. Die Lokalkasse konnte ihren Bestand im Laufe des Berichtsjahres von 26 313,95 M. auf 55 810,50 M. auf 19 496,84 M. erhöhen.

Diese Erfolge sind um so höher zu bewerten, wenn man berücksichtigt, daß die Konjunktur in den einzelnen Branchen während des Berichtsjahres sehr wechselvoll war und die Arbeitslosenzahlen besonders in den ersten Monaten des Jahres 1927 verhältnismäßig hoch waren. Während in Berlin zu Beginn des Berichtsjahres insgesamt 244 Berufsangehörige auf dem Arbeitsnachweis eingeschrieben waren, ging diese Zahl allmählich bis zum November auf 979 herunter und stieg dann wieder bis zum Jahreschluss auf 1212.

Die Lohnbewegungen konnten zwar nicht immer mit

einem vollen Erfolg beendet werden, doch sind ihre Ergebnisse immerhin nennenswert. Die 21 im Berichtsjahre geführten Lohnbewegungen brachten für 16 833 Beteiligte eine Lohnerhöhung von 51 000 M. wöchentlich. Genosse Imhof forderte die Versammelten zum Schluss seiner Ausführungen zur weiteren regen Agitation für die Organisation auf, da noch etwa 6000 Berufsangehörige der Organisation fernstehen.

In der Diskussion gingen nur sehr wenige Redner auf den eigentlichen Geschäftsbericht ein. Die „Opposition“ versuchte, mit an den Hoaren herangezogenen Argumenten die Tätigkeit der Ortsverwaltung zu kritisieren. Besonders das Konzept des ersten Redners der „Opposition“ war sehr schlecht für eine Kritik des Geschäftsberichts vorbereitet, was den Redner aber nicht hinderte, die Versammlung mit den üblichen kommunistischen Phrasen zu langweilen. Es wurden auch so nebenbei einige unwahre Behauptungen aufgestellt, die vom Genossen Imhof in seinem Schlusswort richtiggestellt wurden. Einstimmig wurde den Werkzeugmachern die Sympathie ausgesprochen. Die Versammlung bestätigte dann noch die in den Branchenversammlungen gewählten Branchensektionen und wählte schließlich die turnusmäßig auscheidenden Mitglieder der Ortsverwaltung einstimmig wieder.

Lohnbewegung in der chemischen Industrie.

15 Pfennige Lohnzulage gefordert.

Der Verband der Fabrikarbeiter, Gau Brandenburg, hat dem Arbeitgeberverband für die chemische Industrie, Sektion Ia, die Forderung überreicht, den Lohn der Arbeiter in allen Ortsklassen um 15 Pf. die Stunde zu erhöhen. Ein Verhandlungstermin ist noch nicht angesetzt. Auch eine Gegenäußerung der Unternehmer liegt noch nicht vor.

Zweierlei Maß in der Reichsanstalt.

Die freien Gewerkschaften sollen benachteiligt werden.

Im Vorstand der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung sind, wie wir erfahren, sehr ernste Differenzen über die Zusammenfassung der Verwaltungsansprüche der Bundesarbeitsämter entstanden. Zur Vertretung der Arbeitnehmer in den Ausschüssen waren nur für einen Teil der Bundesarbeitsämter Einheitslisten der Gewerkschaftsrichtungen vorgelegt worden. Infolgedessen mußte in den meisten Fällen für die Verteilung der Arbeitnehmervertreter auf die einzelnen Gewerkschaftsrichtungen ein Vorstandsbeschluss herbeigeführt werden. Dabei hat der Vorstand die Ansprüche der Christlichen und der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften, vor allem aber die des deutschnationalen Handlungsgewerkschaftenverbandes überraschend weitgehend anerkannt. Den freien Gewerkschaften hat man anscheinend die Nebenbedeutung zugebilligt. Die berechtigten Einwände der freien Gewerkschaften gegen dieses Vorgehen mit zweierlei Maß fanden so gut wie keine Beachtung.

Wird der Vorstand der Reichsanstalt die solche Arbeit erschweren? Parteiliche Maßnahmen schaffen Verditterung. Oder glaubt der Vorstand, die freien Gewerkschaften werden eine derartige Zurücksetzung hinnehmen? Glücklicherweise können nach dem Gesetz Beschlüsse des Vorstandes durch Beschwerde an den Verwaltungsrat angefochten werden. Das Unrecht, das bei der Zusammenfassung der Ausschüsse verübt wurde, muß wieder gutgemacht werden.

Reichskonferenz im Verkehrsbund.

Die Betriebsräte und ihre Aufgaben.

Am 27. und 28. Februar tagten im Berliner Gewerkschaftshaus die Vertreter der Betriebsräte im Deutschen Verkehrsbund. Riedel vom Bundesvorstand gab den Bericht der Zentralleitung. Da sich der Bericht über eine Zeitdauer von sieben Jahren erstreckte, wurde er ein lebendiges Bild des Auf und Ab der Betriebsrätebewegung während Deutschlands Schicksalsjahren.

Um in lebendiger Verbindung mit den Betriebsräten zu bleiben, haben nach der Stabilisierung eine ganze Reihe Bezirkskonferenzen stattgefunden. Der Bericht brachte den überzeugenden Beweis, daß die durch den Wirtschaftszusammenbruch geschlagenen Bünden inzwischen verheilt sind. Die beiden letzten Jahre brachten bereits wieder einen erheblichen Fortschritt in der Zahl der Betriebsräte wie auch in der Zahl der Betriebe, die Betriebsvertretungen haben. Das vor einigen Tagen beschlossene Gesetz wird uns zweifellos weiter bringen, da die Gefahr der Abregelung von Kandidaten beseitigt ist.

In der Diskussion wurde die Arbeitsleistung des Bundes und Riedels fast allgemein anerkannt. Die Kritik kommunistisch beeinflusster Delegierter blieb wirkungslos.

Der Höhepunkt der Tagung war zweifellos das Referat Rörpels über „Wichtige Betriebsrätestreitfragen und Arbeitsgerichte“. Man kann sonst aus einem Vortrag das „wichtigste“ wiedergeben, aus Rörpels Rede kann man es nicht. Hier war alles wichtig. Es muß an dieser Stelle ge-

nügen, hervorzuheben, daß der Referent den Sieg des Kollektivismus über den Individualismus scharf herausarbeitete.

Am zweiten Tag sprach Schlimme über das Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Diesmal waren offenbar selbst die unter Mostaus Befehl stehenden Delegierten zufrieden, da keine Diskussion folgte. Die scharfe Herausstellung der Gegensätze von früher und heute auf dem Gebiet der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenhilfe verhegte die heraufziehende Kritik der Petersilie. Das hinderte sie allerdings nicht, einige Stunden später, nachdem sie sich auf ihre Vorrede besonnen hatten, bei einem anderen Tagesordnungspunkt die Beteiligung der Betriebsräte an der Beratung zu fordern. Ganze vier Mann stimmten für den Antrag. Nachdem Dr. Hertneck in seinem Vortrag über Aktiengesellschaften und Betriebsräte in den Aufsichtsräten die schwere Aufgabe dieser Betriebsräte geschildert und gebeten hatte, nicht mehr von ihnen zu fordern, als die gesetzlichen Fesseln ihnen zu leisten ermöglichen, sprach Kömer über die Weiterbildung der Betriebsvertretungsmitglieder.

In der Diskussion betonten noch einmal mehrere Redner, daß sie seien durch eine Zusammenkunft so bereichert wurden als durch diese Konferenz. Das Referat Kömers habe bewiesen, daß auf gewissen Gebieten der Weiterbildung fast zurecht geboten werde. Deshalb sei eine Art Nationalisierung notwendig. Die vom ADB herausgegebene ganz vorzügliche „Arbeitsrechtspraxis“ sei ein erster Schritt dazu. Sie mache das Studium ähnlicher Zeitschriften überflüssig. Der Plan des ADB, zentrale Bildungsstätten zu errichten, wurde ebenfalls freudig begrüßt.

Nach Erledigung der Anträge, die keine Änderungen des bestehenden Organisationsplanes brachten, wurden der engere und der erweiterte Beirat nach einem Vorschlag der Amsterdamer Betriebsräte wiedergewählt. Der Versuch der Berliner „Opposition“, den „verböhten Flieger“ durch den unentwegten Stalinisten Deter zu ersetzen, scheiterte kläglich.

Moskauer Dämmerung.

Bei der Ortsvermittlungswahl des Deutschen Holzarbeiterverbandes in Hamburg erlitten die Kommunisten trotz größter Anstrengungen und schäblicher Agitationsmethoden eine schwere Niederlage. Von 1258 abgegebenen Stimmen entfielen auf die Amsterdamer Richtung fünfmal so viel als auf die Moskauer Richtung, während bei der vorjährigen Wahl die Moskauer noch ein Drittel der Stimmen erhielt.

Schwindel mit Sammlungen.

Wie uns mitgeteilt wird, werden von einer Person Sammlungen für die Metallarbeiter bzw. für die Tischlerinnen und Heizer vorgenommen. Auf Betragen nach einem Ausweis betruhle der Sammler einen Stempel: „Erwerbslosenausfuhr der Tischlerinnen und Heizer“. Der Zentralverband der Tischlerinnen und Heizer sowie Berufsangehörige Deutschlands, Bezirksverband Brandenburg, Sitz Berlin, erklärt, daß es einen Erwerbslosenausfuhr für die arbeitslosen Tischlerinnen und Heizer, der von der Organisation anerkannt ist, nicht gibt.

HTA-Holzarbeiter, Charlottenburg, Sonntag, 4. März, 10 Uhr, im Lokal von Reimer, Wilmersdorfer Str. 21, die Kassenkasse, Zusammenkunft.
HTA-Holzarbeiter, Ostliche Bezirke, Sonntag, 4. März, 10 Uhr, bei Pörling, Altonaer Str. 46, Zusammenkunft.
Amsterdamer Fraktion des Deutschen Holzarbeiter- und Gewerkschaftenverbandes, Zahlstelle Berlin, Wohnung, HTA-Genossenschaft, Erste Straße 18, zur Generalversammlung des Bundes pünktlich zu erscheinen, die am Sonntag, 4. März, 9 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Angelerstr., stattfindet. Der Fraktionsvorsitzende.

Freie Gewerkschaftsvereine Groß-Berlin, Stadt, Sonnabend, 17. März, folgende Veranstaltung: Baumfällerei, Jagdrevier Baumfällerei, Erntebrot, 18. März, 10 Uhr, im Hotel, Charlottenburger Platz, 11: „Gewerkschaftliche Jugendarbeit“ - Gewerkschaftliche Jugendbewegung.
 Verantwortlich für Postamt: Dr. Curt Gevert; Wirtschaft: G. Ringelshöfer; Gewerkschaftsvereine: J. Eismann; Neuzeit: E. A. Döhler; Solala und Sonntag: Erik Karst; Kassen: H. Gies; (ähnlich in Berlin, Berlin: Cornelia-Berlin G. m. b. H., Berlin, Stadt: Cornelia-Berlin und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Bureau I. Reimer und „Unterhaltung und Wissen“

Pfarrer Heumanns Heilmittel

stets auch vorrätig in den Niederlagen:
Lions-Apotheke
 Berlin N 81, Anklamer Straße 20, a. d. Ecke Brunnenstr. 3 Min. v. Rosenthaler Pl.
Alder-Apotheke
 Berlin - Friedenau, Rheinstraße 16.
Friedrich-Wilhelm-Apotheke
 Charlottenburg 2, Lotharstraße 106.
Reedes-Apotheke
 Berlin O, Gubener Straße 83.
Rosen-Apotheke Eldwalle-Berlin
Das Pfarrer-Heumann-Buch
 (272 Seiten, 150 Abbildungen) erhält jeder Leser umsonst und portofrei von
Ludwig Heumann & Co., Nürnberg M. 54.

Möbel?

Ob Sie ein ganzes Zimmer brauchen oder Einzelteile zur Komplettierung - **kaufen Sie jetzt!** Die Möbelpreise steigen und unser Zahlungssystem macht es Ihnen ja so leicht schon jetzt zu kaufen.

TEILZAHNUNG

1/10 ANZAHLUNG 18 MONATS-RATEN

beder!

Schlafzimmer, Speisezimmer, Küchen, Wohnzimmer, Herrenzimmer, Klubmöbel, Auch Einzelteile Kompl. Zimmer, Kleinmöbel, Korbmöbel, Beleuchtungskörper, Gardinen, Teppiche, Läufer, Linoleum, Polsterwaren, Eig. Tapezier- u. Dekorations-Werkstätten, Und wenn einmal das Geld nicht reicht, kauft man bei Feder leicht!

Brunnenstraße 1 / Frankfurter Allee 350 / Kottbuser Damm 103 / Charlottenburg WILMERSDORFER STRASSE 165

Konsumvereine in Sowjetrußland.

Die Arbeiter klagen an. — Ausnutzung der Verbraucher.

Unter dieser Überschrift bringt das Moskauer Wirtschaftsblatt „Ekonomschaja Schiza“ vom 27. Januar d. J. einen Bericht über die Plenarsitzung des Arbeiterrats in Leningrad, wo tausend Delegierte versammelt waren, die sich über die Schamperie der Arbeiterkonsumgenossenschaften beklagten. Wir bringen folgenden

wörtlichen Auszug aus diesem beachtenswerten Bericht:

„Die Konsumgenossenschaften in Leningrad decken nur 62 Proz. des Bedarfs der Arbeiterbevölkerung, sie versorgen die Arbeiterschaft hauptsächlich mit Lebensmitteln. Der Bedarf an Industriewaren wird nur zur Hälfte von ihnen gedeckt. Das ist ein recht unbefriedigendes Bild, wenn man bedenkt, daß die Konsumgenossenschaften in bezug auf die Versorgung mit Industriewaren fast eine Monopolstellung genießen.“

Hören wir aber die Verbraucher selbst, die Arbeiter an, die im Leningrader Arbeiterrat die Mißstände in den Konsumgenossenschaften schilderten: In dem zentralen Warenhaus der Leningrader Konsumvereine, das das größte und beste Warenhaus in ganz Rußland darstellt, fehlte es in den Wintermonaten, trotz der enormen Nachfrage, Wollweatern. Erst jetzt, wo man an die Anschaffung der Sommerkleidung denken muß, bekommt das Leningrader Warenhaus die Wollwaren herein. . . . Nicht besser freilich hat ein anderer Konsumverein in Leningrad, nämlich im Bezirk Karwa, gehandelt, indem er Wollweatern verkaufte, die nach ein paar Tagen total entzwei gingen. Handschuhe werden in den Läden der Konsumvereine angeboten in so schlechter Qualität und ganz ungewöhnlichen Größen, daß sie unbrauchbar sind. Dagegen bekommt der Verbraucher beim Privathändler Handschuhe besserer Qualität und preiswerter. Mit einem Wort: in den Herbst- und Wintermonaten, wo Wollstrickwaren benötigt werden, nehmen die Privathändler in der Versorgung der Leningrader Arbeiter die erste Stelle ein.

Ein anderer großer Mißstand in den Konsumvereinen, auf den im Leningrader Arbeiterrat besonders hingewiesen wurde, besteht in der völligen

Mißachtung der Bedürfnisse der Verbraucher.

Der chronische Mangel derjenigen Warensorten und derjenigen Größen, nach denen die meiste Nachfrage besteht, ist zur allseitigen Erscheinung in der Geschäftspraxis der Konsumvereine geworden. Dies stößt die Käufer von den Konsumläden förmlich ab. Keine Initiative und kein Streben ist zu merken, um die Mängel der Warenfortiments unserer Fabriken zu beseitigen.

Man bietet uns jetzt in den Konsumläden Konfektionsware an — verächtelt die Arbeiter. Das wäre zu begrüßen, wenn die Erzeugnisse entsprechender Art wären. Nun geht man selbst hin, schaut die Frau — aber die Kleidungsstücke, die die Arbeiterfamilie braucht, sucht man vergebens. Was wird uns denn in den Konsumläden angeboten?

Entweder Kleider mit „Defekte“ (hier: Ausschnit. A. Red.) oder mit Spigen und Bändern! Unsere Frauen brauchen aber einfache Arbeiterkleider. . . . Da spukt man aus und geht auf den Markt. Dort weiß der Privathändler merkwürdigerweise, was der Arbeiter braucht.

Das ist ein typischer Fall für den genossenschaftlichen Handel mit Konfektionswaren überhaupt.

Viel Unfug und viele Mißstände, die zum Himmel schreien, kann man auch im Lebensmittelhandel der Konsumläden entdecken. Infolge der nachlässigen Aufbewahrung von Gemüse verderben in den Wintermonaten massenhaft: Kohl und Kartoffeln. Teilweise werden diese Vorräte weggeworfen, teilweise werden sie in den genossenschaftlichen Speisehallen den Verbrauchern in verdorbenem Zustande verabreicht. Der Apparat der Konsumvereine kümmert sich dabei am allerwenigsten um die Interessen der Verbraucher.

In der Sitzung des Arbeiterrats wurde ferner festgestellt, daß der Zentralrat der Leningrader Konsumvereine sich weigerte, das notwendige Gemüse, das er an die Bezirktgenossenschaften versandte, zurückzunehmen, wodurch er die Konsumvereine zur ungewissenhaften Versorgung der Verbraucher direkt verleitet.

Die Arbeiter beklagten sich auch über die schlechte Qualität des Fleisches, das in den Konsumläden verkauft wird. Die Qualität der Waren, ließ es, verschlechtert sich zusehends auf allen Gebieten. Dies erzeugt zusammen mit dem chronischen Warenmangel schwere Mißstände auf den Märkten und gefährdet die Versorgung der Verbraucher in einem Maße, das durch die objektive Marktlage nicht gerechtfertigt erscheint.“

Soweit der offizielle Bericht

der „Et. Schiza“ über die Geschäftspraxis „der muster-gültigen“ Leningrader Konsumvereine. Von dieser wenig erheben den Wirklichkeit erhält man sich nur, wenn man anstatt der Sowjetpresse die moskauer Berichte in den Stalinkreisen deutschen kommunistischen Zeitungen über die Wohlstand, die die Konsumvereine den russischen Arbeitern gewähren, liest. So hat z. B. die kommunistische „Volksmacht“ in Sibirien in der Nummer vom 23. Dezember ihren Lesern verkündet, daß durch den billigen genossenschaftlichen Einkauf die Lebenshaltungskosten der russischen Arbeiter auf einen Bruchteil ihrer früheren Höhe herabgedrückt wurden. Gegenüber dieser unwahren Behauptung ist nur das eine wahr, daß nämlich die russischen Konsumvereine durch ihre eigenartige Geschäftspraxis die Lebenshaltung der russischen Arbeiter herabdrücken. Sie sind aber auch keine freien, unabhängigen, demokratischen Genossenschaften, die den Verbrauchern verantwortlich sind, sondern ein bürokratisches Anhängsel der Diktatur. Man braucht sich daher nicht zu wundern, daß die Konsumläden die Arbeiterkäufer förmlich abstoßen“, wie es in dem oben zitierten Bericht aus Leningrad so schön heißt.

Es ist nur natürlich, daß dieses den Kleinwohnungsbau tatkräftig fördernde Institut auch das Vertrauen der breiten Sparsparmassen genießt. Die Verwaltung konnte mitteilen, daß nach der endlich in diesem Jahre wieder eingetretenen Belebung des Kapitalmarktes sich unter den Käufern der von der Anstalt ausgegebenen Pfandbriefe besonders zahlreiche Einzelzeichnungen befunden haben. Zweckmäßig wäre es nur, wenn die rückhaltlose Publizität, mit der sich die Anstalt der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt, auch breiteren Kreisen erreichbar würde, damit die unter Wohnungnot leidenden Massen erkennen, daß wirklich die öffentliche Hand es ist, nicht aber das private Bankkapital, die um die Beschaffung der Gelder zum Wohnungsbau ernsthaft bemüht bleibt.

Leider das Jahr 1928 konnte auch die Preussische Landespfandbriefanstalt nur in der Richtung etwas Erfreuliches mitteilen, als es durch den Verkauf von Pfandbriefen im Inland und durch die Beteiligung — mit 12 Millionen — an der 100-Millionen-Mark-Auslandsanleihe gelungen ist, die noch nicht hundertten Wohnungsbauten aus dem Jahre 1927 zu finanzieren. Um so dringender bleibt für 1928 die Erschließung neuer Geldquellen, der aber selber immer noch der Wille der Reichsbank und die Untätigkeit der Beratungsstelle im Wege stehen.

Scharfe Preisföschung für Metalle.

Wachsende Bedeutung der Kartelle.

Das Metallgeschäft hat sich in den letzten Wochen wesentlich verschlechtert und die Umsätze sind bei allen Hauptmetallen sowohl im Verkehr zwischen Erzeuger und Handel als auch mit dem Verbraucher zurückgegangen. Besonders ist es die amerikanische Industrie, die wesentlich weniger Kupfer, Blei, Zink und Zinn aufnimmt als in den letzten Monaten des vergangenen Jahres. Die Konjunktur hat sich in den Vereinigten Staaten innerhalb der letzten Zeit grundlegend verändert und von dem Geschäftsumschwung ist auch in erheblichem Maße die Metallindustrie betroffen worden.

Auch in Deutschland wurde weniger gekauft und der Arbeitskonflikt in der Metallindustrie hat sich sowohl im Metallabfertigungsgeschäft als auch im Verkehr zwischen Erzeuger und Verbraucher ausgewirkt. Die nachstehend aufgeführte Tabelle zeigt den Preisrückgang während der letzten Wochen.

100 Rte. lieferten am	30. Dez. 27	19. Jan. 28	28. Jan. 28	24. Febr. 28
Elektrolytkupfer	135,—	135,25	135,25	135,— R.
Blei	45,50	44,50	44,50	40,—
Zink	53,50	52,75	53,—	50,—
Zinn	534,—	506,—	517,—	470,—

Die geringste Preisveränderung ist bei Kupfer zu sehen. Obwohl sich das Kupfergeschäft in den letzten Wochen sehr stark verschlechtert hat und auch der amerikanische Kupferpreis heruntergesetzt worden ist, hat das internationale Kupferkartell den für Europa gültigen Preis überhaupt nicht verändert und ihn bei seinem hohen Stande belassen. Die Weltkupfergewinnung ist im vergangenen Jahre erheblich gegenüber dem Jahre 1926 gestiegen, während der Verbrauch kaum eine nennenswerte Veränderung erfahren hat. Das Kupferkartell aber hat es verstanden, ohne Rücksicht auf die Geschäftslage bei Kupfer einen sehr hohen Kurs zu halten.

Bei den Blei- und Zinkpreisen aber kommen trotz der Preisföschung die amerikanischen Erzeuger sehr gut zurecht, woraus zu ersehen ist, daß in den letzten Jahren die Preise durchweg übersteuert waren.

Auf die Ueberspannung der Zinnpreise ist ja mehrfach an dieser Stelle hingewiesen worden. Der Preis von 470 R. für 100 Rte., der am 24. Februar notiert wurde, gibt den Zinngehalt nach genügend Gewinnmöglichkeiten, da sie höchstens 350 R. kosten haben. Die Weiterzeugung für das Jahr 1928 hat etwa 144 000 betragen. Sie wird auf 156 000 Metertonnen für das vergangene Jahr geschätzt und wird um etwa 10 000 Tonnen über dem Verbrauch liegen. Es tauchten in den letzten Tagen in London wieder neue Zusammenstoßpläne in der Zinnerzeugung auf, die sogar jetzt von der englischen, sonst „antifarktellenisch“ eingestellten Regierung unterstützt werden.

Der Kartellgedanke ist überhaupt in der gesamten internationalen Metallzeugung in den letzten Monaten sehr gefördert worden. Aus Angst vor Profitminderungen will man sich schnell zusammenschließen, um den Verbraucher unter das Preisdiktat zu zwingen. Auch Amerika plant aus diesem Grunde eine Lockerung seiner Antitrustgesetzgebung.

Kein Konjunkturrückgang im Februar.

Die preussischen Industrie- und Handelskammern zur Wirtschaftslage.

Wie das Preussische Handelsministerium auf Grund der Berichte der preussischen Industrie- und Handelskammern mitteilt, hat sich die Wirtschaftslage im Monat Februar nur unwesentlich verändert. Zwar hat die günstige Entwicklung des Kohlegeschäfts nachgelassen, doch ist dies bei dem Ende der kalten Jahreszeit eine stets wiederkehrende Erscheinung. Die Jochen fanden jedoch einen Erfolg in der unermindert starken Nachfrage nach Hochofenrohe. Die günstige Lage der Grobbleiindustrie, über die wir bereits gestern berichteten, wird auch in den Industrie- und Handelskammernberichten bestätigt. Die geringen Rückgänge, die hier und da im Inlandsgeschäft zu verzeichnen sind, werden durch die zunehmende Bewegung des Exportes vollaus ausgeglichen. So haben sich die Eisenwerke auf das Drängen der Werke hin gezwungen gesehen, die Lustrationsarbeiten durchweg zu erhöhen. Aus der Maschinenindustrie lauten die Meldungen ungleich, jedoch ist die Lage auch hier noch größtenteils zufriedenstellend.

Der Beschäftigungsgrad in der elektrotechnischen Industrie kann allgemein noch als gut bezeichnet werden. Dagegen hat der Konkurrenzkampf in der Automobilindustrie stärkere Formen angenommen, und während einige Bezirke eine starke Belebung der Verkaufstätigkeit melden, lauten die Berichte aus anderen Gegenden unbefriedigend. Im Baugewerbe und dementsprechend auch auf dem Rundholzmarkt hat die durch die kalte Jahreszeit verursachte Geschäftstillung auch im Februar noch angehalten; doch ist im nächsten Monat mit dem Beginn der Bauzeit eine Neubelebung zu erwarten.

Sehr verschiedenartig wird die Lage in der Textilindustrie beurteilt. Während die Tuchindustrie, die schon mit der Herstellung von Sommerware beschäftigt ist, durchweg voll zu tun hat, glauben die Baumwollindustrie und der Baumwollgroßhandel bereits ein Sinken der Kaufkraft in weiten Kreisen der Bevölkerung zu können. Die Schuhfabriken, die bereits seit Dezember mit Betriebsbeschränkungen eingeleitet hatten, haben auch im Februar weiterhin ziemlich bedeutende Entlassungen von Arbeitskräften vorgenommen. Besonders wird in den mittlern und südwestlichen Schuhschneidern ein erhebliches Anwachsen der Arbeitslosigkeit in der Schuhindustrie gemeldet.

Preussens bewegliche Konjunkturpolitik. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat das Preussische Staatsministerium beschlossen, einen Teil der laufenden und außerordentlichen Baubudgets für das Rechnungsjahr 1928 zur sofortigen Verfügung stellen zu lassen. So ist es möglich, schon vor der Verabschiedung des Haushalts staatliche Bauaufträge zu erteilen, wodurch der noch stillstehende Baumarkt eine starke Belebung erfahren wird. — Für die Bauunterhaltung der staatlichen Hochbauten sind für 1928 rund 29 Millionen Mark angelegt und für Neubauten rund 49 Millionen Mark. Hierzu kommen noch 10 Millionen Mark zur Behebung von Bauarbeiten aus der Kriegszeit, so daß insgesamt 88 Millionen Mark in Ansatz gebracht worden sind.

Widerstandende aus Staatsubsidien. Die Wuderssche Eisenwerke A.-G. in Weimar, eines der führenden Unternehmen im Siegerländer Erzbergbau und in der Siegerländer Eisenerzeugung, nimmt nach vierjähriger Unterbrechung die Dividendenzahlung mit 5 Proz. wieder auf. Da das Aktienkapital der Gesellschaft 26,3 Millionen Mark beträgt, wird also der Reingewinn mindestens 1 1/2 Millionen betragen. Ueber die Höhe der Abschreibungen und Rückstellungen ist noch nichts bekannt. Die Subventionen aus der Reichskasse, die der Siegerländer Erzbergbau jahrelang erhalten hat, sind ihm also, wie das Beispiel Wuders zeigt, gut bekommen.

Der schwedische Zündholzkrust in Estland. Zwischen der estnischen Regierung und dem schwedischen Zündholzkrust ist jetzt das Abkommen unterzeichnet, nach dem die schwedische Gesellschaft des Monopol für die Dauer von 28 Jahren in Estland erhält. Es hat dafür an die estnische Regierung jährlich 7 Millionen Kronen zu zahlen.

Fahrt
DUNLOP
BEREIFUNG

Wohnungsbau für kleine Leute.

Zum Abschluß der Preussischen Landespfandbriefanstalt.

Um den deutschen Wohnungsbau wäre es schlecht bestellt, besonders wo es sich um Kleinwohnungen handelt, wenn deren Finanzierung von den privaten Hypothekenbanken abhängen würde. In den kleinen Wohnungsbauhypotheken wird zu wenig verdient, die Zahl der Hypothekensucher ist zu groß, die Risiken sind dem privaten Bankkapital nicht willkommen. So trägt die dem Privatkapital jeder Art verhaßte öffentliche Hand in Deutschland die Hauptlast für die Finanzierung des Kleinwohnungsbau, ohne daß jemals vom Privatkapital dieser wirklich produktionsfördernden Tätigkeit des Staates entsprechend gedacht oder bedankt würde.

Zu diesen öffentlichen Banken gehört auch die erst im Jahre 1922 durch ein preussisches Gesetz geschaffene Preussische Landespfandbriefanstalt, deren Anteilseigner neben dem preussischen Staat Wohnungsfürsorgegesellschaften und Baugenossenschaften im ganzen Reiche sind. Daß in der Tat von diesem Institut insbesondere für den Bedarf der kleinen Leute gearbeitet wird, zeigt die statistische Feststellung für das Jahr 1927, wonach im Durchschnitt aller in diesem Jahre betriebenen Wohnungen allein 46,2 Proz. auf Bohn- und landwirtschaftliche Arbeiter kommen, 37,9 Proz. auf Beamte und Angestellte, 11 Proz. auf selbständige Handwerker und Kaufleute und 4,9 Proz. auf freie Berufe und berufslose Personen.

Es ist so begreiflich, daß die Entwicklung dieses Instituts seit 1924 und besonders auch in dem guten Baujahr 1927, in dem das Reich bekanntlich einen Neuzugang an Wohnungen von 280 000 aufzuweisen hatte, eine stürmische war. Die Zahl der gewährten Hypotheken ist in den vier Jahren von 1165 auf 8878 (1926 erst 5705), die für den Wohnungsbau gewährte Darlehenssumme von 7,1 auf 64,1 Millionen Mark (32,9 Millionen Mark) gestiegen. Die Ende 1927 laufenden langfristigen vom Reich und Preußen zur Verfügung gestellten Zwischenkredite betragen 45,8, einschließlich der Zwischenkredite für Beamtenförderung 49,2 Millionen Mark. Die Bilanzsumme hat sich gegenüber 1926 von 60,1 auf 127 Millionen erhöht, also mehr als verdoppelt. Wenn man die Zwischenkredite hinzurechnet — mit 27 876 Wohnungen — sind bisher insgesamt finanziert worden 58 600 Kleinwohnungen, wobei es sich nur in seltenen Fällen um Mittelwohnungen, aber überhaupt nicht um Großwohnungen handelt.

Obwohl es für die preussische Landespfandbriefanstalt selbstverständlich ist, daß sie mit möglichst niedrigen Verwaltungskosten und Gewinnspannen auskommt, war auch durch die finanzielle Entwicklung seit 1924, trotz der durch das Verlegen der Reichsbank auf dem Kapitalmarkt eingetretenen Rückschläge, im vergangenen Jahre recht günstig. Die Verwaltungskosten haben sich seit 1924 bei einer fast verdreifachten Bilanzsumme nur etwa verdreifacht. Die Reingewinne sind von 0,16 Millionen im Jahre 1924 auf 1,05 Millionen im Jahre 1927 erhöht (1926 0,68 Millionen), woraus mit Einschluß der diesjährigen Referendarrücklage um 275 000 R. eine ordentliche Reserve von 1,27 Millionen gebildet und die auf 17,60 Millionen erhöhten Stammeinlagen mit den gesetzlichen 5 Proz. verzinst worden sind.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin
 Einfindungen für diese Rubrik nur an 604 Jugendleiteramt,
 Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Witold Beletzki spricht über „Das London“ (mit Lichtbildern) am Sonntag, 11. März, im großen Sitzungssaal des Bezirksamtes Kreuzberg in der Vorderstraße 11 um 19 Uhr. Eintrittskarten à 30 Pf. im Jugendleiteramt zu haben.

Heute, Sonnabend:
 Bezirksteil Schöneberg: Beteiligung am Filmabend der Kinderfreunde in der Schule Weisiger Straße. „Die Rinderepublik Seelamp.“ Eintritt 40 Pf.
 Bezirksteil Lichterfelde: Die Wandarbeiter treffen sich 19½ Uhr in Steglitz, Albrechtstr. 47.
 Bezirksteil Ostern und Lichterfelde: Wandarbeiterfahrt Oberberg-Charlin. Treffpunkt 19¼ Uhr Steglitzer Vorortbahnhof.

Morgen, Sonntag:
 Bezirks VI: Fahrt ins Blaue. Treffpunkt 7 Uhr Kaiser-Friedrich-Dehn-

Kol. — **Reisebericht:** Treffpunkt zur Fahrt 7 Uhr am Bahnhof, Wertheimweg. —
 Kallplatz II: Treffpunkt zur Fahrt nach Strausberg 7¼ Uhr Bahnhof Schön-
 hauer Allee. — **Kreisfahrt:** Besuch des Zoo. Treffpunkt 8¼ Uhr Tier-, 10¼
 Berliner Straße, 15 Uhr Rinderepublik im Heim. 18 Uhr Dunter Abend. —
Frankfurter Viertel: Treffpunkt zur Fahrt nach Rinderepublik 6 Uhr
 Kallplatz.

Bezirksteil Ostern: Märzfest in der Schule des Frankfurter Allee 7. Be-
 zirk 20 Uhr.

Bezirksteil Kreuzberg: Jugendheim Schuster Str. 10. Filmabend.
 Bezirksteil Reinickendorf: Jugendheim Kommer Straße. Märzfest-Abend.
 Morgen veranstaltet der Ortsausschuss für Jugendpflege im Sozialen Reichstag
 einen „Das London“-Abend mit Lichtbildern. Beginn 19¼ Uhr. Eintritt 30 Pf.

Theater Lustspiele
 ufw.

Deutsches Theater
 Norden 12 310
 Abonnementsbüro:
 Norden 10 338-39,
 8½ U., Ende nach 11
Zwölftausend

Kammerspiele
 Norden 12 310
 8½ U., Ende nach 10

Finden Sie, daß
 Constance sich richtig
 verhält?

Die Komödie
 Bismarck 2414-7511
 8½ U., Ende 10½ U.

Marcel Fradelin
 (Der Eanuch)

Berliner Theater
 Direktion Kuhnert
 Charlottenstr. 31. 500. 17.
 8½ U.

Max Adalbert
 als
Der Herr von ...

Piscatorbühne
 Theater am
 Nollendorferplatz
 Kurfürst 2091-93
 Anf. 8. Ende geg. 11

**Die Abenteuer des
 braven Soldaten
 Schweik**
 mit Max Pallenberg
 insc. Erwin Piscator

Gastspiel im
Lessing-Theater
 Norden 12798
 Täglich 9 Uhr

**„Sindende
 Galsenvögel“**
 von Upton Sinclair

am Sonntag, 11. März
 in Königsplatz St.
 Bergm. 2110.
 8½ U.

Flucht
 von John Galsworthy
 insc. Victor Aronowich

Komödienhaus
 Norden 6304
 8.15-10.40 Uhr

Jokuspokus
 von Curt Götz

Verlangen Sie für Ihren Haushalt unser vorzügliches

Urgold

sehr bekömmlich

Überall zu haben, eventl. weisen wir Bezugs-
 quellen nach. Anzufragen: Amt Alexander 2975

LÖWENBRAUEREI- BÖHMISCHES BRAUHAUS

AKTIENGESELLSCHAFT

Allein-Vertretungen werden für größere Provinzplätze
 vergeben.



*Für alles Feine
 das Sie selbst
 behutsam waschen!*

- Crêpe de Chine
- Crêpe Georgette
- Chiffon
- Trikofeide
- Robfeide
- Kunstseide
- Barisf
- Mull
- Leinen
- Wolle

Die zarten, farbenfreudigen Gewebe
 des täglichen Bedarfes leiden durch scharfe
 Waschmittel und hartes Reiben. Sie alle
 lassen sich nur mit Lux Seifenflocken
 schonend reinigen und wie neu erhalten.

Kunstseide erheischt beim Waschen be-
 sondere Sorgfalt. Meiden Sie vor allem
 scharfe Waschmittel, denn sie rauben dem
 zarten Gewebe Farbe, Glanz u. Festigkeit.

Führende Kunstseide-Erzeuger, wie Bemberg und die Vereinigten Glanzstoff-
 Fabriken in Elberfeld empfehlen zum Waschen von Kunstseide nur Lux Seifenflocken.

Der milde, lauwarme Schaum der Lux
 Seifenflocken wirkt auf Kunstseide wie
 ein Wunderbad. Man braucht sie hierin nur
 fachte auf und nieder-
 zudrücken, und sie wird
 wieder wie neu. Sie sind
 nur in den bekannten
 blauen Orig.-Paketen
 zu 50 u. 90 Pf. erhältlich.



Der milde Schaum der Lux
 Seifenflocken erhält auch
 Ihre Hände weich und weiß

LUX

SEIFENFLOCKEN

SUNUCHT MANNHEIM

Schwechten-Saal

Berlin W. 35, Lützowstr. 76

Wegen des großen Erfolges
 Wiederholung!

Am 4. und 5. März um 19 und 21 Uhr
 Am 6. März nur um 17 Uhr
 Vom 7. b. inkl. 13. März tgl. 19 u. 21 Uhr
 (Sonntag, 11. März um 17, 19 u. 21 Uhr)

Filmvortrag

Canada

das Land der eigenen Scholle

Alaska

Überfahrt auf einem Dampfer des
 Norddeutsch-Lloyd Bremen

Der bekannte Vortragsredner
Kapitän Gottfried Speckmann - Berlin

Der neue große Reisefilm von
 Oberingenieur Dreyer
 zeigt nicht nur die wirtschaftl.
 Bedeutung, sondern auch die
 Schönheiten und Reize, sowie
 einige seltene Naturwunder
 des unbekannteren Canada

Hersteller: Döring-Film-Werke Hannover in
 Gemeinschaft mit dem Nordd. Lloyd Bremen

Preise Mk. 1.—, Mk. 1.50, Mk. 2.—
 Vorverkauf: Theaterkasse A. Wertheim, Bote
 u. Bock, Leipziger Straße und Tauentzienstr.
 Jugendliche haben Zutritt. Schüler halbe Preise
 Näheres siehe auch Plakate

Großes Schauspielhaus
 Anlage 8 Uhr Lade 11 Uhr

REGIE:
CHAPPELL

DOMPADOUR

MASSARY

Sonntag um 3 Uhr halbe Preise

Komische
 3½ Uhr Oper 8½ Uhr
James Klein's
 gewaltiges neues
Revue-Stück:

Zieh' dich aus!

200 Mitwirkende.

Sonntag
 2 Vorstellungen ab nachmittags
 3½ Uhr bedeut. ermäß. Preise

Vorverkauf ab 10 Uhr
 ununterbrochen.

8 UHR
SCALA
 Nollendorf 7360

Enr. co

Rastelli

und weitere internationale
Varieté-Attraktionen.

Sonabends u. Sonntags
 je 3 Vorstellungen:
 1. u. 8 Uhr — 2. u. 10 Uhr
 Preise das ganze Programm.

Theater am Kottbusser Tor
 Kottbusser Straße 6. Tel. Mpl. 16077

Täglich 8 Uhr
 Sonntag, nachmittags 3 Uhr

Elite-Sänger

im März-Spielplan d. gr. Schlager
 „Oh diese Schwiegertöchter“
 Volkstück in 1 Akt

Ferner: Schorsch Russel, der Meister
 der Komik in „Frühlingssänger“

Reichshallen-Theater
 8 Uhr, Sonntag, nachm. 3 Uhr.

Stettiner Sänger

„Reites Wochenende“
 nachm. ermäß. Preise.

Jönhoff-Breitli:
 Varieté — Kabarett
 Tanz.

Kleines Theater
 Täglich 8½ Uhr
Erika Gläuner & Greichen
 Für Jugendliche
 nicht geeignet
 Sonntag, nachm. 4 Uhr
Erika Gläuner
 in
Lissy die Kokotte
 kleine Preise

Theater des Westens
 Täglich 8½ Uhr
**Münchhauser's
 letzte Liebe**
 Gastspiel
 Edu rd. Lichtenstein.

Theater d. Lützowstr.
 Tel. Kurt. 9299-10

**Eröffnungs-
 Vorstellung**
 Freitag, 9. März, 8½
**Bennelconra
 Aschenbrödel**
 12 Bilder mit Jaz-
 musik.

Lustspielhaus
 8½ Uhr
Goldes Thierscher
 „Unter
 Geschäftsaufsicht“

Thalia-Theater
 Dresdnerstr. 72-73
 8 U.: Das Kamel geht
 durch das Haderlöh

Walhalla-Th.
 Weinbergsweg 19/20
 Täglich 8½ Uhr
 Das
Absteigequartier
 Schwank in 3 Akten
 Jenseits kein Gott
 Vorzettel dieses
 zahlr. für Parkett
 nach Sonntags start
 1.— Mk. nur 60 Pf.
 Sonntag nachm. 4 U.
Frau Holc
 Parkettv. 30 Pf. an.

Residenz-Theater
 Tägl. 8½ Uhr
Schule der Liebe
 Schwank in 3 Akten
 Für Jugendl. verb.

Für Frankfurter
 halbe Preise:

Planetarium am Zoo
 Tägl. 8½ Uhr
 14½, 18, 19½, 21 Uhr
 Sternmel und
 Kalender
 Eintritt 1 M.
 Vorst. ab 11 Uhr 7.50

Wahlprogramm
 Hs. Künstler-11
 8 Uhr
„Evelyne“

Rose-Theater
 Gr. Frankl.-Str. 132
 4 Uhr: Schneewittchen
 und die sieben Zwerge
 ½ Uhr
Der Fieger

Metropol-Th.
 Zentrum 125 34
 8½ Uhr

**Der Graf von
 Luxemburg**
 10½, 12½, 14½, 16½, 18½, 20½, 22½, 24½, 26½, 28½, 30½, 32½, 34½, 36½, 38½, 40½, 42½, 44½, 46½, 48½, 50½, 52½, 54½, 56½, 58½, 60½, 62½, 64½, 66½, 68½, 70½, 72½, 74½, 76½, 78½, 80½, 82½, 84½, 86½, 88½, 90½, 92½, 94½, 96½, 98½, 100½

Th. im Admiralspalast
 Tägl. 8½ Uhr
**HALLER-
 REVUE**
 „Wann und wo“

2 Sonntag
 Vorstell-
 1 Uhr u. 9½ Uhr
 nachm. die neue Ver-
 stellung zu 10 Pf. Preis

Renaissance-Theater
 Steinplatz 901
 8.10 Uhr
Coeur Bube.

Gewinnansatz
 5. Klasse 36. Freulich-Säbdeutsche Klassen-Lotterie.
 Ohne Gewähr
 Nachdruck verboten.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne
 gefallen, und zwar je einer auf die erste und zweite Nummer
 in den beiden Abteilungen I und II

21. Nibungston
 1. 3064 1124

Un der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

6 Gewinne zu 5000 M. 4544 12720 215657
 10 Gewinne zu 2000 M. 34 942 57452 103087 333708 356675
 18 Gewinne zu 1000 M. 67821 157212 208548 266070 276821 288524
 338548 368446

28 Gewinne zu 1000 M. 28446 40887 105018 143067 148224 161447
 182770 215919 249114 274521 284930 315571 338037 395394
 70 Gewinne zu 500 M. 4748 34747 35365 50842 51981 60225 67667
 68004 91047 106442 126814 132708 141743 142203 186058 188210
 204 482 221982 247862 274084 279881 280922 283110 284218 288327
 319 483 322222 327732 335227 356424 366597 370078 371372 372531
 374809

222 Gewinne zu 300 M. 1085 1750 2424 4249 5925 7153 8884 10240
 17187 17798 20080 20261 20351 30787 40817 54087 67184 69046
 89444 85298 88852 78402 79441 82641 83678 93737 94575 94178
 98429 101911 103303 118317 118565 121224 121349 122702 124752
 127152 130528 137630 138486 139920 141977 143710 145327 148114
 149622 152056 167592 168087 170854 174500 178191 187108 187998
 189425 190129 194235 19724 198781 198783 204016 212617 216178
 218585 222488 224581 234584 236872 237542 242582 243359 250928
 250752 261073 264182 269431 274538 275242 275820 278883 285187
 287889 289983 291102 294118 294733 300331 307854 310706 310717
 318804 322431 322927 329432 332838 334904 336885 340574 340412
 341152 342282 343905 346535 347608 358874 359127 360193 370474
 370998 373763

21. Nibungston
 2. 3064 1128

Un der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 270845 273830
 4 Gewinne zu 5000 M. 95121 144654
 4 Gewinne zu 3000 M. 1815 8441

14 Gewinne zu 2000 M. 62310 127981 194518 217089 235579
 314111 321804

32 Gewinne zu 1000 M. 17309 17712 25575 28198 46489 14494
 182678 183926 244416 260084 272764 285969 310673 314023 314170
 321447

84 Gewinne zu 500 M. 145 268 763 17504 30616 36034 44918
 49848 59112 60312 62041 63575 74481 80076 86474 120813 122144
 131397 139568 16181 169847 187126 188706 207813 208981 211742
 213642 232277 234798 241828 244852 278831 282108 363157 368287
 38370 329483 341268 352659 365204 374004 374759

208 Gewinne zu 300 M. 2198 3644 6201 9127 15065 21777 23302
 24872 29825 30829 37122 40812 46654 52829 62158 63896 64946
 65645 62502 70638 73914 77483 79208 80350 83468 85248 86336
 86678 93325 93458 95954 97218 103429 107489 110285 116883
 138829 144206 144551 148108 183482 183945 185491 187291 183492
 171847 174317 178285 178738 179294 180546 182475 211110 215696
 219352 226521 228851 234227 237779 239769 241974 242228 244945
 252196 256979 261877 267265 267614 268004 274140 281916 283407
 292220 304689 307078 310118 310526 311568 318910 319587 321071
 322918 324371 326297 326886 328249 328994 330970 340104 340380
 340984 342984 343534 345482 347841 348384 349417 355745 361229
 363506 366834 369473 369871

Berliner Ulk-Trio
 Neukölln. Lahnstr. 74 75

ONKEL TOMS HÜTE

Wer in der Welt kennt nicht „Onkel Toms Hütte“,
 das packende Buch von Harriet Beecher Stowe?
 Wohl jeder hat es in seiner Jugend mit atem-
 losen Spannung gelesen, wohl jeden hat die Be-
 schreibung der Klaverei und das Schicksal der
 Schwarzen erschüttert. All diese Schilderungen
 werden jetzt wieder lebendig in dem grandiosen
 Filmwerk. Auch Jugendliche haben Zutritt.

Wochentags 7 9 15
 Sonntag 5 7 9 15

Ufa-Palast am Zoo

Vorverkauf bei A. Wertheim u. ab 12 Uhr Ufa-Palast, (Tel. Neils. 62, 1237)

CASINO-THEATER
 Lothringer Str. 37

Die spanische Fliege.

Ab 7. März: **Doktor Klaus.**
 Gutscheine: Faust 1.10, Sess 1.40 M.

Wintergarten

8 UHR
Otto Reutter
 und das große Programm!
 Sonntag 2 Vorstellungen 2
 u. 9 Uhr. 3½ kleine Preise

Diebe in der Schlangenfarm.

Von Volkmar Iro.

„Zwanzig Pesos und keinen Centavo mehr! Bis auf diese beiden ist die ganze Brut nichts wert!“

Sennor Benito wies auf zwei blaugrün schillernde, lange Schlangen, die sich in dem hohen Glaskasten zwischen aufgeregten, kleinen Vipern und biden, spitzköpfigen Baumschlangen ringelten.

Der braune, zerfetzte Mateo nahm seinen Holzstock und angelte fluchend mit der langen Holzgange nach den Schlangen.

„Bleib schmeiße ich die Bestien alle in meine Bratpfanne!“

Sennor Benito lenkte ein, man einigte sich unter Geschrei und Schwüren auf sechszwanzig Pesos, der Sennor bestellte noch einen Korb mit Ratten, das Stiefel zu zehn Centavos, dann zog Mateo ab.

Der gelbe Spanier musterte die zwei seltenen Exemplare, deren jedes fünfzig Pesos wert war, brante sich gegen den Befehl der Reptilien eine Havana an und schrieb seinen Brief nach Buenos Aires. Die Firma Benito u. Sohn betrieb einen schwunghaften Handel mit Schlangenzüchten, Schlangengift für Serumzwecke, präparierten Schlangen für Schulen und Museen, lebenden Schlangen für Varietés und Menagerien. Rings auf den Stelagen leuchteten in hohen Gläsern bunte Schlangen in Alkohol, in kleinen Glasröhrchen schimmerte das Gift der einzelnen Arten.

Sennor Benito klingelte. Zwei Gauchos schleppten den Glaskasten zu einem Fenster und schüttelten die Schlangen in den kreisrunden Hof, der von einer hohen, überwölbten Betonmauer eingeschlossen und durch ein engmaschiges Drahtgitter gegen Schlangenfallen geschützt war.

Zu Dutzenden lagen sie im gelben Sand in der Muthöhe hingen an einem Gebüsch, bodelen in dem flachen Bassin: Kleine, schlank (Fische Minore Killer), deren Biß den stärksten Mann in der kürzesten Zeit erledigt, dicke Abgottschlangen, plumpköpfige Buschmeister, widerliche Hundstoppelschlangen, gelbe, schwarze, rote Vipern — lang ausgestreckt, eng zusammengerollt, in Klumpen verwickelt, manche vom Fraß unförmig angeschwollen.

Der Schlangenfarmier schloß das Fenster, lagte sich in seinen Rohrstuhl, beobachtete noch eine Weile seine Pfleglinge und hielt dann zwischen der Sammlung sämtlicher Reptilien Südamerikas Stiefel.

Sie lagen wie tot herum, rührten sich in der heißen Sonne überhaupt nicht, die Natur, die Menschen und Dinge schienen von der erbarmungslosen Hitze ausgedorrt zu sein. Sie fanden keinen Mut, keine Energie nicht einmal zu der schwächsten Bewegung. Herr und Tier schliefen dem Schlaf des Gerechten, in dem man weder sündigt noch denkt.

Inbessern schlich Mateo durch die glasse Hitze des Mittags durch die Felle und rechnete: Acht Pesos war er beim Mercador schuldig, fünf seinem Bruder, blieben dreizehn für Schnaps. Aus der Lauenvermachten Besuche der Schenke des Sennor Ruzgans riefen ihn seine Freunde, sie lagen in den breiten Strohhütten, tranken Rotwein mit Rum, würfelten, schmeigten und schrien. Mateo spielte mit, gewann, bestellte eine Glase Cachaça, den hellgelben, feurigen Zuckerrohrromwein, trank, verlor, warf seinen letzten Peso auf den Tisch und begann zu schnarchen. Nach dem Ate rüttelte ihn der Wirt nach und forderte Bezahlung. Mateo zeigte keine leeren Taschen, ließ eine Dabapfeife, ein Selbentuch und die Stiefel als Pfand und sah nachdenklich am Fußhauer, bis die Rundscheibe gelb über die Hügel flog. Dann sprang er auf, rief Pedro, den Rigger des Bieres. Sie küßten lange miteinander. Pedro holte einen dicken Strich aus dem Stall und verschwand.

Der Vollmond lag schon flach über den silbernen Rangrodenwäldern, als Mateo und der Schwarze gegen die Schlangenfarm schlichen. Mateo schleppte einen Holzstock und hatte Füße und Beine dick mit alten Säcken umwickelt. Sie stemmten zwei Bretter des Gartenzäunes zur Seite, krochen durch. Mateo stieg auf die breiten Schultern Pedros, musterte scharf den mond hellen Hof, kroch auf der Mauer weiter, winkte. Der Rigger war mit zwei Sägen oben. Sie zerschnitten das Gitter, Mateo ließ sich an dem Strich hinab, hing eine Weile baumelnd über dem Boden.

Zu seinen Füßen war der Sand leer, doch kaum zwei Meter weiter kam schon Bewegung in die schwarzen Bünen, Schlangenseiber hoben sich hoch und glitten weg. Mateo griff die nächste mit der Zange hinter dem Hals, warf sie in den Kasten, machte einen Schritt weiter, holte blitzschnell das nächste Reptil aus dem Sand. Oben auf der Mauer winkte Pedro und rief alle Heiligen an, während sich Mateo langsam gegen das Gebüsch in der Mitte des Hofes anpöhlte: Er suchte nach den zwei grünen Vipern! Die Baumschlangen an den Kästen wurden unruhig, Mateo stand reglos, musterte jeden Zweig, hob langsam die Zange.

Die beiden hingen dicht nebeneinander — im nächsten Augenblick zappelte eine in der Luft, verschwand im Kasten, gleich darauf die zweite — da schnellte ein großer Buschmeister gegen Mateo los, er sprang zurück, das müde Reptil schoß nach, Mateo war mit drei Schritten bei der Mauer — bevor er noch den Strich fassen konnte, hing die Schlange schon an seinem Bein — er hieb ihr mit der Zange das Rückgrat durch, riß sie los, schleuderte sie im Bogen über die Mauer, turnte hinauf, gab Pedro, der vor Entsetzen laut zu heulen begann, einen Rippenstoß, klatzte das Drahtgitter zusammen und sprang mit dem Rigger in den Garten. Unten betrenzte er sich dreimal und nahm aus seiner Kumpflasche einen großen Schluck.

Sennor Benito war am nächsten Morgen sehr verblüfft, als ihm sein Lieferant einige Dutzend Vipern, darunter wieder zwei der seltenen grünen Schlangen zum Verkauf anbot. Mateo erklärte, er habe seinen Fang geteilt, um nicht selbst der Preis zu drücken. Man einigte sich auf 30 Pesos. Dann brante sich Sennor Benito eine Havana an und bot Mateo die Stelle eines Arbeiters in der Farm an, da einer seiner Gauchos erkrankt sei.

Mateo schlug ein. Und während er die Vipern aus dem Glaskasten in den Hof schüttelte, gab er dem Sennor bescheiden den Rat, die grünen Schlangen gleich zu separieren, da diese Art von den Hundstoppelschlangen gerne verzehrt würde.

Sennor Benito lächelte über die Dummheit des Burschen. Als er aber eine Woche später den Auftrag gab, die vier grünen Exemplare einzufangen und sich nur mehr zwei vorfinden, schüttelte er verwundert den Kopf.

Der Lohn Mateos wurde an diesem Tage um einen Peso erhöht.

Veröffentlichung. Das Denkmal für Beethoven, über das Rab. Brauer hier gestern referierte, würde in der Ausführung nicht Figuren von neun, sondern fünf Meter Höhe ergeben.

Leopold Jekner.

Zum 50. Geburtstag des Intendanten des Schauspielhauses.

Sommer 1919. Im Königsberger Schauspielhaus erlebt Georg Kallers „Gas“ seine Erstaufführung. Leopold Jekner, der Direktor, führt Regie. Der erste Akt ist von unerhörter Eindringlichkeit. Fahl, graue Wände, rechts und links zwei schwarze Türöffnungen. Vor dem großen Schließfenster in der Mitte sitzt der Buchhalter. Da kommt von links der weiße Herr hineingelängelt, eine unwirkliche Erscheinung von Edgar Allan Poeschs Prägung, leise hüpfend, in den Gelenken federnd, im weißen Frack. Alles an diesem Menschen ist weich. Nur das Manokel hängt an einem schwarzen Bande. Er tänzelt an den Buchhalter heran und tippt ihm leise auf die Schulter, ganz leise, beinahe unmerklich. Diese Szenen die später in der Volksbühne in Berlin unter anderer Regie vor expressionistischen Dekorationen gespielt wird, ist hier in Königsberg von einer grauenvollen Phantastik. Keine großen Schauspieler stehen auf der Szene. Es ist gutes Provinzniveau, aber die Darsteller werden von einem Regisseur geleitet, der aus ihnen letzte darstellerische Kraft herausholt, der den Willen zu einem einheitlichen Stil besitzt, der aber hier in Königsberg noch nicht sein persönliches Wollen restlos durchzusetzen vermag. Dieser Mann ist Leopold Jekner.

In „Gas“ schwankt er noch zwischen Realist und Stiltbühne, manche Akte verlaufen wie in einem Hauptmannschen Drama. Andere hingegen sind mit ungeheurer Ausdrucksenergie überladen, zeugen von seltener Bühnenphantasie des Regisseurs. Dann inszeniert er Eulensbergs „Vedensholt“, im Stile von Otto Brahm, zwingt den Sturm und Drang des rheinischen Dichters in eine kühle, nur referierende Form. Ein Bruch entsteht, besonders, da die Träger der Hauptrollen versagen. Wer ist Leopold Jekner? Der Leiter eines Schauspielhauses im deutschen Osten, der dieses Theater trotz beschränkter finanzieller Mittel in kurzer Zeit zu einer führenden Schauspielbühne Deutschlands erhebt, der den Mut zu gewagten Erstaufführungen findet und der immer wieder ein musterträgliches Ensemblepiel in engem szenischen Rahmen verwirklicht kann.

Winter 1920. Das Intermezzo Reinhold Brud im ehemaligen Königschen Schauspielhaus, dem jetzigen Staats-theater am Gendarmenmarkt, ist zu Ende. Der neue Mann Leopold Jekner aus dem entlegenen Königsberg ist Intendant geworden. „Wilhelm Tell“ steht auf dem Spielplan. Fortgeweht ist der barocke Pomp vergangener Zeiten, und nichts erinnert in dieser Inszenierung an die reißerische und historisch-rechte Bühnenform, die ein paar Jahre vorher Max Reinhardt den Schillerischen Jambendramen gab. Berge, Häuser, Interieurs werden nur kurz skizziert und angebeutet. Eine große Treppe nimmt die Mitte der Bühne ein, dient der Gliederung der Szene und wird erbarmungslos von den geistig Armen verlaßt. Doch dieser szenische Rahmen, der die innere Struktur des Schillerischen Dramas symbolisieren will, bleibt nicht die Hauptsache. Der neue Intendant zeigt seine Meisterhaftigkeit bei der Schöpfung eines geschlossenen Ensemblespiels, das hier nicht so leicht zusammenzuschweißen ist wie in Königsberg; denn hier in Berlin stehen sich große getreue Begabungen gegenüber, die in Stil und Weltanschauung diametrale Gegensätze bilden. Fritj Kornner spielt den Gelehrten, ein Darsteller von wunderbarer Sprachgewalt, der keine naturistischen Nuancen kennt, und Bassermann,

der zergliedernde Schauspieler, der aus kleinen Kostümtüchlein das Bild des Wonschen zusammensetzt, ist der Träger der Titelfolle. Und doch entsteht kein Bruch. Die Einheit des Ensembles erscheint unter diesem Regisseur gesichert.

Es folgen die Neueinstudierungen von „Richard III.“ und von Bebelinds „Marquis von Keith“. Wieder steht Kornner im Mittelpunkt des Interesses, und sein Regisseur Leopold Jekner bestrebt durch diese Aufführung seinen entscheidenden Willen zur Stiltbühne. Er geht sogar so weit, daß er Richard und seine Mannen auf Stedenpferde erscheinen läßt, daß er Richard in der Schlachtlage den Rhythmus der Verse „Ein Pferd, ein Pferd, ein Königreich für ein Pferd“ mit den Füßen stampfen läßt. Wie konnte man „Richard III.“ in dem alten Königschen Schauspielhaus? Buckingham, Lady Anna und Richard legten ihre Szenen hin mit einem Stimmenaufwand, die jedem Wagner-Interpreten Ehre machen könnten, mit verbissenem Intrigantenschlächeln oder mit der Rührungsträne bedrückter keuscher Jungfrauentugend. Jetzt steht Richard in seinem großen Anfangsmonolog auf dem Souffleurkasten, ein schwarzer Samtvorhang schiebt die Szene hinter ihm ab. Die Worte werden mit wilder Energie herausgeschleudert. Nun, „Richard III.“ ist ein Drama, das jede Stillisierung verdrängt. Wie steht es aber mit dem Marquis von Keith?, diese auch im Realistischen verwurzelte Geschichte eines Hochstaplers? Jekner hilft sich mit der Teilung der Bühne. Hinten spielen Kornner und Lothar Mühlert entschieden Stilt, vorn verläuft das realistische Geschehen. Die geschlossene Einheit von „Wilhelm Tell“ und „Richard III.“ ist hier durchbrochen, der große künstlerische Gesamteindruck ist in dieser Inszenierung bereits in Frage gestellt.

Die Zeit ändert sich. An der expressionistischen Stiltbühne, an dem erlassenen Schrei findet man kein Gefallen mehr. Man streift wieder zu einer neuen sachlichen Realist hin, das Theater soll wieder in der Erde, im Leben verwurzelt sein. Und Jekner ist nicht der Mann, der sich auf einen Kunststil definitiv festlegt, der in einem einmal gemahlten Schema verfaßt. Er geht mit der Zeit mit. Er löst den starren Rhythmus seiner Inszenierung, und mit ihm wandeln sich die Schauspieler. Jahre später spielt Kornner den Herodes unter Jekners Regie, und auch er ist zu einem gemäßigten Realismus zurückgekehrt. Sein wilder, gepeinigter Richard scheint bei dieser Wägung vergessen zu sein.

Es folgt eine Reihe von Inszenierungen, die teils vollendet, teils problematisch sind. „Hamlet“ wird als politische Komödie aufgezogen, zum Ärger derjenigen, die sich noch immer nicht von dem Idealbild eines Matkovsky oder Rudolf Christians lösen können. Man tobt gegen Jekner, gegen den Künstler, aber das ist nicht das Entscheidende. Jeder große Künstler kann einmal irren, jeder geniale Theaterleiter kann einmal in seinen Inszenierungen scheitern, kann einmal ungeeignete Stücke in das Repertoire seiner Theater einschleusen. Man greift nicht Jekner, den Künstler, sondern Jekner, den Republikaner, den Sozialdemokraten an, und macht sich dabei restlos lächerlich, denn Inszenierungen, wie die der „Weber“, beweisen immer wieder von neuem, daß hier eine große künstlerische und menschliche Kraft lebt, die nach lange dem Berliner Kunstleben erhalten bleiben möge. Felix Scherrel.

Kein Sittenbleiben — kein Examen.

Neue Versuche der Schulreform.

Der Fall Kranz hat die pädagogischen Probleme unserer Zeit wieder in aller Schärfe aufgezeigt und eine allseitige Diskussion über unsere Schule und ihre Methoden ausgelöst. Wenn wir dem traurigen Kapitel der „Sittengebliebenen“ hier einige Bemerkungen widmen, so geschieht es in der Erkenntnis, daß dieses gezwungene Repetieren des Klassenpensums für den nichttauglichen Schüler ungefähr ebensowenig leistungsfördernd und kenntnisbessernd wirkt, wie die Zuchtstrafe den Verbrecher bessert. In den ersten Wochen glängen die „Sittengebliebenen“ vor den „Neuen“ durch Wissen. Allmählich, ganz allmählich aber, werden sie von den jüngeren Kräften unrettbar überholt und stehen bald wieder an ihrem alten Platz im Schatten ihrer Kenntnislosigkeit. Amerika hat seit Jahren Versuche unternommen, durch sogenannte klassenlose Schulen. Dieser Zeit- und Kraftverschwendung für den nicht normalen (keineswegs aber immer unbegabten) Schüler zu steuern, indem jeder Schüler nicht einer besonderen Klasse angehöre, sondern nach dem Stande seines Wissens weitergefordert wurde. Dar z. B. ein Kind in die Gesellschaft hervorragend begabt, so wurde es immer wieder einem fortgeschrittenen Kursus eingereiht und hatte die Möglichkeit, während der Schulzeit in seiner Spezialgebiete so viel zu lernen, wie es nur irgend lernen konnte, während in den Fächern, für die es schwache Begabung aufwies, seine Fortschritte natürlich geringer waren und es dem Stande seines Wissens nach über die Anfangskurse nicht hinaus kam. Diese Schulen haben sich besonders infolfern hervorragend bewährt, als Initiative und selbständige Arbeitsfähigkeit in den Schülern in ganz besonderer Maße entwickelt wurden. Die Barriere der Klasse hindert große Begabungen (vor allem auch die einseitig Begabten) nicht mehr, weiterzukommen. Das amerikanische Beispiel ermuntert einige Stockholmer Pädagogen zum Herbst auch in Stockholm eine solche klassenlose Schule einzurichten, deren Leiter der Volksschullehrer Per Sudberg wird. Die Schüler sollen in Gruppen eingeteilt werden, die ihrer individuellen Art, ihren Anlagen und ihrer Arbeitsintensität entsprechen. In dem Propekt wird betont, daß auf diese Weise ein begabter Schüler sich in kürzerer als in der normalen Zeit das Pensum eines Kurses aneignet und dann weiterlernen könne, ungehemmt durch die langsam arbeitenden Mitschüler, während es diesen wiederum ermöglicht wird, die für sie erforderliche Zeit anzuwenden, um sich den Lehrstoff in dem ihnen gemäßen Tempo voll anzueignen. Durch diese Organisation wird das Sittenbleiben vermieden, bei dem der langsamere lassende Schüler zwar das Klassenpensum wiederholt, aber nicht die Möglichkeit hat, gerade die ihm schwer fallende Dinge durch langsame Durchnehmen zu erarbeiten. Das Prinzip

der Entwicklung der individuellen Anlagen, heißt es weiter, führt dazu, daß die Schüler, die in kleinen Gruppen arbeiten, sich verschiedenen Aufgaben und Zielen zuwenden. Für die Schüler, die das Abiturientenexamen entbehren zu können glauben, wird eine examenslose theoretisch-praktische Ableitung eingerichtet, in der die Schüler, nach Beratung mit den Eltern und Lehrern und im engen Zusammenhang mit den künftigen Lebensaufgaben solche Themen und Arbeitsaufgaben wählen, die für ihre Anlagen und Ziele geeignet sind. Auf diese Weise gewinnen die Schüler die Berechtigung zum Eintritt in Fortbildungsschulen oder erwerben sich die Möglichkeit, sich frei weiter auszubilden. Da die verschiedenen Formen praktischer Tätigkeit, wie Handwerk, Zeichnen, Gärtnerlei usw. einen hervorragenden Platz im Lehrplan dieser Abteilung einnehmen, ist die Möglichkeit gegeben, eine Gruppe zur Ausbildung zu handwerklicher und kunsthandwerklicher Tätigkeit zu bilden. Die Schule beginnt im Herbst mit einer Abteilung von Neulingen und soll dann Jahr für Jahr erweitert werden. Man beabsichtigt in einiger Zeit ein eigenes Schulgebäude zu errichten, und zwar in unmittelbarer Nähe von Stockholm, um auf großem Gelände Gelegenheit zu Sport und Wanderungen zu haben. Ein eigener Schulamibus wird die Schüler nach der Anstalt bringen.

Es ist zu hoffen, daß dieser interessante Versuch sich als lebensfähig erweisen wird, wie er es in Amerika getan hat. Vielleicht werden unsere Pädagogen, sobald in Schweden das Unternehmen in Gang gekommen ist, eine Studienreise dorthin unternehmen, um an Ort und Stelle diese wichtige Frage zu studieren, die einer zweckmäßigen Verwendung der langausgedehnten Schulzeit zugute kommen kann.

Systematische Polarforschung. Die Internationale Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis mit dem Ziel, die unter der Leitung Fridtjof Nansens steht, beabsichtigt einen weiteren Ausbau ihrer Organisation, im besonderen die Bildung von Fachauschüssen für die einzelnen wissenschaftlichen Gebiete. Zunächst soll eine Vorkaufexpedition die Bedingungen für die ständige wissenschaftliche Überwachung der Arktis studieren; arktische wie auch auf dem Treibeis des inneren Polarbeckens auszuheben und transportable funktentelegraphische Beobachtungsstationen sollen angesetzt und erprobt werden. Die Gesellschaft will weiter eine neue Wandkarte des arktischen Gebiets in mehrsprachiger Ausgabe herstellen, die die Unrichtigkeiten der bisher im Gebrauch befindlichen vermerkt; eine Zeitschrift „Arktis“, von Nansen unter Mitwirkung eines internationalen Gelehrtenrates herausgegeben, erscheint seit diesem Jahr. Die Errichtung einer Internationalen Union für Polarforschung beim Völkerverband soll angestrebt werden.

